

# LAMBDA nachrichten

Oktober-November · Nr. 136, 32. Jahrg. · € 0,50

4.2010



CAFÉ &  
VEREINS-  
ZENTRUM

flurquer  
BIER

Jetzt geht's los

## Das neue Zentrum in Wieden

**JEMAND WARTET  
AUF DICH.**

Jetzt kostenlos testen: [www.gayparship.com](http://www.gayparship.com)

 **gayPARSHIP.com**  
Finde die Liebe Deines Lebens

gayPARSHIP  
unterstützt  
whiteknot.org



gudrun@lambdanachrichten.at

## Inhalt

Leitartikel: Männerpackeleien	2
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Verantwortung	5
Neues Informations- und Veranstaltungszentrum Gugg offiziell eröffnet	6
Vorläufige Ergebnisse der Online-Befragung	8
HOSI Wien gegen kommerzielle Parade	10
The Imperial Rainbow	12
Keine Witwenpension für Dohnals Partnerin	14
Que(e)rschuss: Little Vienna	17
Österreich: Aktuelle Kurzmeldungen	18
Was ich wähle	22
FPÖ wirbt mit schwulem Haider	23
HOSI Wien aktiv	24
Aus lesbischer Sicht: Gehört gehört	25
Mit mehr HIV zu weniger HIV	26
Autonome Truttschn: Alles hat ein Ende	27
VIII. GayGames in Köln	28
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Richtungsweisende Debatten	29
Einwurf: Heirat, Heirat, Heirat	31
Ein Stolperstein für Ruth Maier	32
LN-Bibliothek	34
Schwule Krimis	36
Lebens- und Sehnsuchtsorte	38
LN-Discothek	39
Scissor Sisters: Let's Party	40
LN-Videothek	42

## Männerpackeleien

Ein neuer Verein ist angetreten, um den CSD neu zu organisieren. Gerade bei – älteren – Leserinnen jener Grundsätze, die da von dessen Proponenten postuliert werden, müssten sämtliche Alarmglocken laut schrillen, denn einige dieser Prinzipien haben sich in der Wiener Demonstrationsgeschichte als besonders geeignet zur Abschreckung von InteressentInnen erwiesen.

Etwa der Grundsatz der „gemeinsam getragenen politischen Forderungen“. Hier ist die Geschichte der Organisation des Internationalen Frauentages am 8. März ein lehrreiches Beispiel: Anfang der 80er Jahre saßen bei den Vorbereitungstreffen autonome Feministinnen, Gewerkschaftsfrauen, Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen, katholisch Frauenbewegte, Friedensfrauen, Lesben, AKW-Gegnerinnen u. v. a. an einem Tisch zusammen. Wir diskutierten und stritten, dass die Fetzen flogen, zerpfückten jedes Wort des Entwurfs für den Demonstrationenaufruf, beäugten uns oftmals gegenseitig misstrauisch, waren mit der Politik einiger im Vorbereitungsbündnis vertretener Organisationen keineswegs einverstanden und hatten dennoch ein gemeinsames Ziel: eine große bunte laute Demo mitten im Zentrum der Stadt.

Dieses Ziel erforderte jedoch Kompromisse, auch wenn diese uns allen schwer fielen und die Gründe für unser jeweiliges „politisches Bauchweh“ höchst unterschiedlich waren. Ich will hier nicht die „guten alten Zeiten“ verklären, aber ein Prinzip war uns wichtig: dass nur ganz wenige gemeinsame Slogans gleichsam als Bindekitt tauglich waren und ansonsten jede Organisation im Sinne der Parolen- und Meinungsvielfalt ihre eigenen Forderungen und Losungen

propagierte – ohne jede Zensur und natürlich, ohne sie den anderen Gruppierungen vorzulegen. Diese damaligen Großdemonstrationen mit vielen Tausenden sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Dieses Prinzip der Agitationsfreiheit änderte sich im Laufe der Jahrzehnte. Nicht der kleinste gemeinsame Nenner, sondern das umfassendste radikalfeministische Forderungsprogramm diente immer häufiger als Demonstrationenaufruf. Um hier nicht missverstanden zu werden: Ich persönlich identifizierte mich großteils mit diesen Parolen, aber immer mehr Frauengruppen und Einzelfrauen verabschiedeten sich aus dem Frauentagsbündnis. Und so mutierte die Demonstration am 8. März zu einem Marsch einiger weniger Unentwegter, deren Losungen zwar *politically correct* waren und sind, die aber von vielen nicht geteilt werden konnten. Auch ich nehme jetzt nicht immer teil – und wenn, dann nur aus politischem Pflichtbewusstsein und ohne jede Freude. Dass es jedoch auch anders geht, hat der Menschenrechtsmarsch am 20. Juli über die Wiener Ringstraße (vgl. LN 3/10, S. 28 ff) augenfällig gezeigt, und von dem Gefühl der Solidarität damals werde ich sicher noch lange zehren.

Aber dieses Lernen aus der Geschichte scheint nicht die Sache dieser Proponenten zu sein. Und warum auch? Hier sind doch in erster Linie Männer am Werk, die mit Lesbeninteressen und Frauenpolitik, von feministischer Politik ganz zu schweigen, nichts am Hut haben und sich überhaupt nicht für diese interessieren. Hier machen sich Männer wichtig, und von einer solchen Gruppierung sollten wir Lesben uns gänzlich fernhalten. Das ist patriarchaler Backlash pur.

LAMBDA  
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:  
[www.lambdanachrichten.at](http://www.lambdanachrichten.at)



**AM SONNTAG  
WILL ICH  
NACKT SEIN ...**

**WIR WOLLEN DASS DU KOMMST**



... naked party every sunday!

[www.sling.at](http://www.sling.at)

planet**VERLAG** 

**BÜCHER ZUM  
QUERDENKEN**

**[www.planet-verlag.at](http://www.planet-verlag.at)**



christian@lambdanachrichten.at

## Impressum

32. Jahrgang, 4. Nummer  
 Laufende Nummer: 136  
 Erscheinungsdatum: 24. 9. 2010

### Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –  
 1. Lesben- und Schwulenverband  
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-  
 national Lesbian, Gay, Bisexual, Trans  
 and Intersex Association (ILGA), der  
 International Lesbian, Gay, Bisexual  
 and Transgender Youth and Student  
 Organisation (IGLYO) und der European  
 Pride Organisers Association (EPOA)

### Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Axel Schock, Mag. Birgit Leichsenring,  
 Ing. Christian Högl, Helga Pankratz,  
 Jan Feddersen, Jean-François Cerf, Ju-  
 dith Götz, Kirstin Eckstein, Mag. Martin  
 Weber, Mag. Martina Goldenberg, Rai-  
 mund Wolfert MA, Mag. Ulrike Lunacek

### Artredaktion & Produktion

Christian Högl, [www.creativbox.at](http://www.creativbox.at)

### Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisleiste 2010  
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

### Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH  
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

### Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,  
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04  
[lambda@hosiwien.at](mailto:lambda@hosiwien.at),  
[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

### Abonnement

Versandgebühr für 5 Ausgaben € 15,-

### Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000  
 BIC: BKAUATWW  
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die  
 Zeitung sowie Bestellungen früherer  
 Ausgaben der *LN* an obige Adres-  
 se. Nachdruck nur mit Quellenangabe  
 und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten  
 Nummer: 3. Dezember 2010  
 Redaktionsschluss: 20. 11. 2010

## Verantwortung

Es war eine große Verantwortung, die wir  
 übernommen haben: Im Mai 2003, knapp  
 zwei Monate vor dem Christopher Street Day,  
 sprang die HOSI Wien anstelle des aus perso-  
 nellen und finanziellen Gründen in Schwierig-  
 keiten geratenen Verein CSD Wien als Orga-  
 nisatorin der Regenbogenparade ein. Inzwi-  
 schen hat sie diese Aufgabe schon achtmal  
 erfolgreich in ehrenamtlicher Arbeit erledigt.

Die Durchführung einer solchen Großveran-  
 staltung bedeutet zunächst eine Menge ad-  
 ministrativer Arbeit, jede Menge Behörden-  
 wege, E-Mails, Telefonate und Verhandlungen.  
 Sie ist eine logistische Herausforderung – von  
 Absperrgittern über Klokabinen bis zu tech-  
 nischem Equipment müssen zahllose Bestel-  
 lungen getätigt werden (was die Einholung  
 von Angeboten, Abwägung von Alternativen  
 und Preisverhandlungen miteinschließt). Da-  
 mit sind wir auch bei der monetären Seite: Es  
 gilt, einen Überblick über die Kosten zu be-  
 wahren, sorgfältig zu budgetieren und korrekt  
 abzurechnen. Für die TeilnehmerInnen muss  
 ein gutes Service geboten werden: Sie wol-  
 len über Bezugsquellen für die Ausstattung  
 von mitfahrenden Wagen, über Sicherheits-  
 auflagen sowie über Treffpunkte für Aufbau,  
 Sammlung und Start und den zeitlichen Ab-  
 lauf informiert werden. Die Securitys müssen  
 mit Westen und Funk ausgestattet werden.

Neben all dem geht es bei der Parade aber  
 auch darum, ihren Charakter als Demonstra-  
 tion zu bewahren. Es muss ein allgemeines,  
 mehrheitsfähiges Motto gefunden werden, in  
 dem sich alle wiederfinden. Vor allem muss  
 sichergestellt sein, dass alle ihre Forderungen  
 und Botschaften gleichberechtigt präsentie-  
 ren können. Die Regenbogenparade lebt von  
 ihrer Pluralität, sie ist das Produkt derer, die  
 sie durch ihre Teilnahme gestalten.

Wie gesagt, eine große Verantwortung, der wir  
 uns jedes Jahr aufs Neue stellen. Und eine Ver-  
 antwortung, mit der wir nicht leichtfertig um-  
 gehen. Daher stehe ich dem Ansinnen von ein-  
 igen Unternehmern und vorläufig im Verbor-  
 genen bleibenden Personen, die Organisation  
 der Regenbogenparade künftig mit einem neu-  
 gegründeten Verein zu übernehmen, sehr skepti-  
 sch, ja sogar misstrauisch gegenüber (siehe  
 S. 10). Die Vorgangsweise war strategisch gut  
 geplant: Zuerst wurde ausgelotet, ob wir die  
 Organisation „freiwillig“ abgeben. Dann wur-  
 de eine Unterstützungs-Homepage mit einer  
 Petition unter Passwortschutz ins Netz gestellt  
 und einigen Szenewirten und Unternehmen  
 die Möglichkeit geboten, sich dort mit Logo  
 einzutragen. Sobald man ein, zwei Dutzend  
 beieinander hatte, trat man an weitere her-  
 an und füllte im Dominoeffekt die Seite. Nur  
 die Gruppen und Organisationen verweigerten  
 sich größtenteils. Schließlich präsentierte  
 man uns die nun dennoch umfangreiche Liste  
 an Unterstützern (und auffallend wenigen Un-  
 terstützerinnen) und wollte uns mit Drohun-  
 gen und unter dem „Druck der Community“  
 zur Aufgabe bewegen.

Aufgeben werden wir nicht, ganz im Gegen-  
 teile! Aber der Community sind wir verpflichtet.  
 Deshalb haben wir eine große Umfrage gestar-  
 tet (siehe S. 8), deshalb hören wir genau hin,  
 welche Wünsche es in Bezug auf Parade und  
*Celebration* gibt. Auch beim Community-Tref-  
 fen am 19. Oktober im *Gugg*. Wir wollen kei-  
 nesfalls gegen die UnterstützerInnen der Peti-  
 tion kämpfen, sondern sie unter dem Regenbo-  
 gen versammeln. Wir spielen mit offenen Kar-  
 ten, und wir haben unter Beweis gestellt, dass  
 wir seriös und professionell arbeiten. Nur ge-  
 meinsam werden wir es schaffen, dass die Re-  
 genbogenparade 2011 wieder ein großer – und  
 vielleicht sogar noch größerer – Erfolg wird.

# Neues Informations- und Veranstaltungszentrum *Gugg* offiziell eröffnet

Gerade, wenn diese Ausgabe der *LN* ausgeliefert wird, eröffnet die HOSI Wien offiziell ihr neues Vereinszentrum *Gugg* in der Heumühlgasse 14 im 4. Bezirk. Wer also diesen Beitrag noch am Freitagabend, 24. September, oder Samstagmorgen druckfrisch liest, soll unbedingt vorbeischaun bei den Einweihungsfestlichkeiten am 25. September: Bereits ab 16 Uhr werden die Räumlichkeiten im Rahmen eines „Nachmittags der offenen Tür“ im normalen Café-Betrieb zugänglich sein, um 20 Uhr beginnt die Eröffnungsfeier, zu der wir u. a. die Stadträtinnen Sandra Frauenberger und Sonja Wehsely sowie Bezirksvorsteherin Susanne Reichard erwarten. Die HOSIsters, die Showtruppe der HOSI Wien, werden mit musikalischen Einlagen die Bühne im neuadaptierten Veranstaltungssaal einweihen.

## Sommerliche Baustelle

Der Endausbau des neuen barrierefreien Domizils ist also wei-



FOTOS: ALFRED HOLLER

Zur Heumühlgasse hin wurde ein Ausgang geschaffen, und Schallschutzfenster wurden eingesetzt.

testgehend abgeschlossen, obwohl noch allerlei Kleinigkeiten und Details für den perfekten Feinschliff zu ergänzen sein werden und für die Einrichtung von Teeküche und Lager derzeit das Geld fehlt. Ein Teil des Lokals, das Café, ist ja bereits seit Anfang Juni provisorisch in Betrieb (vgl. *LN* 3/10, S. 6 f). Den ganzen Sommer über wurde der zweite, noch nicht genutzte Raum durch umfassende Adaptierungsarbei-

ten zu einem modernen Gruppen- bzw. Veranstaltungsraum umgebaut. Diese umfassten etwa Schalldämmungsmaßnahmen in der Decke und in den Wänden sowie den Einbau einer Lüftungsanlage und aufwendiger Beleuchtungs- und Tontechnik – insgesamt wurden etwa zweitausend Meter Kabel verlegt – sowie neue Schallschutzfenster, einen neuen Fußboden und einige Tischlerarbeiten.

Neben den beauftragten Firmen wirkten einige unermüdete Aktivisten wochenlang auf der Baustelle, allen voran Oberkoordinator Christian Högl und „Baupolier“ Alfred Holler, der uns inzwischen leider als Geschäftsführer des Lokals verlassen hat. Speziell vor den Vorhang gezerrt werden muss indes Johannes „Giovanni“ Reichmann, der ehrenamtlich die unglaublich aufwendigen Elektroinstallationen aus-



Eine Zwischenwand wurde abgetragen.



Wände und Decke wurden isoliert und verkleidet.

geführt hat, wodurch die HOSI Wien wohl einen fünfstelligen Eurobetrag eingespart hat. Zudem war er „Schlüsselwart“ und immer pünktlich zur Stelle, wenn aufgesperrt werden musste, um Handwerker hereinzulassen und einzuweisen oder Lieferungen in Empfang zu nehmen.

Ihnen gebührt besonderer Dank. Aber nicht nur ihnen, sondern auch vielen anderen ehrenamtlichen HelferInnen, von denen neben Jakob Schefcik und Hans Hauberger speziell die Familie unseres Obmanns erwähnt werden soll: Vater Erich malte den großen Raum aus, Mutter Hedwig strich u. a. die äußeren Fensterahmen, war ständig im Einsatz in Sachen allerlei Besorgungen und natürlich moralische Stütze für ihren Sohn, der sich diesen Sommer nicht nur um die *Gugg*-Baustelle, sondern auch um Parade, Menschenrechtsmarsch, *LN*-Produktion und die ersten wichtigen Ballvorbereitungen kümmern musste. Eigentlich unglaublich und fast schon übermenschlich, was er für den Verein in ehrenamtlicher Arbeit leistet.

### **Moderner Gruppen- und Veranstaltungsraum**

Mit dem neuadaptierten Raum verfügt das *Gugg* über einen modernen Gruppen- und Veranstaltungsraum. Diese Infrastruktur stellen wir gerne für kulturelle Veranstaltungen der lesbisch-schwulen und Transgender-Community zur Verfügung und freuen uns über diesbezügliche Kontaktaufnahme von KünstlerInnen und Gruppen. Der Gruppenraum kann ab nun auch zu günstigen Konditionen für Veranstaltungen wie Geburtstags- und Hochzeitsfeiern gemietet werden.



**HOSI** **CAFÉ & VEREINS-ZENTRUM**

**Café**

Dienstag: 18-22 Uhr  
Freitag: 16-01 Uhr  
Samstag: 16-01 Uhr  
Sonntag: 16-22 Uhr

Tourist-Infos · Gratis-WLAN

*Schau vorbei!*

**Gruppentreffs**

Mi ab 19.00: Lesbengruppe – Zutritt nur für Frauen!  
Do ab 17.30: Crew – Die Coming-out-Gruppe  
Do ab 19.00: Teens & Twens – Die Jugendgruppe  
Andere Gruppen lt. Ankündigung auf [www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

Heumühlgasse 14, 1040 Wien  
Nähe U4-Station Kettenbrückengasse  
Gegenüber der „Alten Lampe“

Tel. 01/2166604  
[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

### **Spendenaufruf**

Das *Gugg* wird übrigens ohne Gewinnabsicht geführt, mit seiner Konsumation unterstützt man die Aufrechterhaltung dieser Infrastruktur und die vielfältigen Ak-

tivitäten der HOSI Wien. Apropos: Die notwendigen Investitionen waren trotz der vielen ehrenamtlich geleisteten Arbeit weit höher als erwartet, und wir haben noch weiteren Finanzierungsbedarf.

Wir rufen daher zu Spenden auf: HOSI-Wien-Konto Nr. 0023-57978-00 bei der UniCredit Bank Austria AG, BLZ 12.000. Jeder Euro hilft!

KURT KRICKLER

# Rückmeldungen zur Jubiläumsparade

## Vorläufige Ergebnisse der Online-Befrag

4. Juli 2010 – die Regenbogenparade 2010 ist vorbei. Wir vom Orgateam können aufatmen und uns ausschlafen. Von der Parade bekommt man als „Orga“ nicht viel mit – man ist zu beschäftigt damit, dafür zu sorgen, dass sie reibungslos abläuft und die kleinen Katastrophen und Kataströphchen, die bei solchen Großveranstaltungen immer wieder passieren, umgehend neutralisiert werden, damit sie Gäste und Publikum nicht stören.

Aber wie hat es nun dem Publikum gefallen? Was denken die TeilnehmerInnen über die Parade? Das erfährt man meist nur, wenn man sich die Zeit nehmen kann, die Parade selbst als Teilnehmer/in oder Gast zu erleben. Wie also herausfinden, was gut ankommt? Was wir besser machen könnten? Da muss eine Umfrage her! Also schnell 21 Fragen ausgearbeitet, und schon kann es losgehen.

Bis zur schreibenden Stunde gab es rund ein Monat lang die Mög-

lichkeit, uns alles mitzuteilen, was man über die Parade denkt. 54 Personen haben in diesem Zeitraum davon Gebrauch gemacht (noch bis zum 15. Oktober 2010 kann der Fragebogen auf unserer Website ausgefüllt werden). Diesen 54 Personen sind wir dankbar, weil sie uns Lob, aber auch Kritik zukommen ließen und uns damit wertvolle Tipps und Anregungen gegeben haben. Umfrageergebnisse sollte man nie im Dunkeln lassen – deshalb wollen wir sie hier in aller Kürze präsentieren:

Zur allgemeinen Statistik: Von den 54 Personen, die den Online-Fragebogen beantwortet haben, waren 34 Männer und zehn Frauen (zehn Leute haben die Frage nach dem Geschlecht unbeantwortet gelassen). Davon kamen 61 % aus Wien, 29 % aus den Bundesländern und immerhin fast neun Prozent aus dem deutschsprachigen Ausland (aus Aufwandsgründen war die Umfrage in deutscher Sprache abgefasst, was nicht deutschspra-

chige Gäste leider ausschließt). Das Altersspektrum war relativ breit – 15 % der Antwortenden waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, 35 % zwischen 30 und 40, 32 % zwischen 40 und 50 und 18 % über 50.

### Schulnoten für die Parade

Mehr als die Hälfte der Antwortenden hat an der Parade teilgenommen – 21 als angemeldete TeilnehmerInnen, und zehn haben ohne Anmeldung teilgenommen. Elf Personen waren als ZuschauerInnen dabei, und drei waren heuer nicht dabei, wollten uns aber trotzdem ihre Ideen und Gedanken zur Parade zukommen lassen.

Im ersten Schritt galt es, die Parade nach dem Schulnotensystem von 1 (sehr gut) bis 5 (nicht genügend) zu beurteilen. Die Wiener Regenbogenparade entpuppte sich als gute Schülerin – 64 % beurteilten sie mit „sehr gut“ und „gut“ (15mal Note 1 und 13mal Note 2). Allerdings kreuzten auch sieben Personen „befriedigend“ und neun „genügend“ an – hier herrscht Lernbedarf fürs Orgateam. Was war für diese BesucherInnen und TeilnehmerInnen nur „genügend“ und nicht gut?

Bei der Länge der Parade war das Ergebnis sehr eindeutig – nur sechs Personen würden gerne einen kürzeren Paradenweg gehen; 36 fanden sie genau richtig.

### Musikgeschmäcker

Was wollen die ParadeteilnehmerInnen gerne auf der *Celebration* hören? Hier bewahrheitete sich einmal mehr, dass Geschmäcker verschieden sind – beinahe die gleiche Anzahl von Leuten sprach sich für österreichische Bands aus wie für internationale. Ebenfalls gleich viele Stimmen gab es für DJs aus der Wiener Clubbingszene und internationale DJs. Zusätzlich gab es auch die Möglichkeit, konkrete Musikvorschläge zu machen. Dabei wurden uns sechs verschiedene Bands und Musiker vorgeschlagen, die wir uns natürlich ansehen werden. Wir werden natürlich auch in Zukunft versuchen, ein spannendes und unterhaltsames Programm aus heimischen und internationalen Bands sowie aus Arrivierten und Newcomern zusammenzustellen. Leider haben wir dafür natürlich ein finanzielles Limit. Wir würden selbst gerne internationale Größen à la Lady Gaga einladen, aber woher das Geld für die nicht unbeträchtlichen Gagen solcher Berühmtheiten nehmen? Internationale KünstlerInnen werden heutzutage so oft gebeten, auf wohl-tätigen Veranstaltungen aufzutreten, dass sie kaum mehr umsonst auftreten.

### Vienna Pride und Pride Night

Im Rahmen dieser Umfrage hatten wir auch endlich einmal die Gelegenheit, *Vienna Pride* zu eva-



FOTO: FLORIAN GOLDENBERG

Der Schwarzenbergplatz wird nicht von allen als Ort für die *Celebration* geschätzt.

luieren. Die Ergebnisse zeigen, dass sich der Veranstaltungsmo- nat vor der Parade gut etabliert hat: Nur acht Personen gaben an, ihn nicht zu kennen. Die im *Vienna Pride*-Kalender vorgestellten Veranstaltungen dürften auf breites Interesse stoßen, nur viermal wurde die Kategorie „nichts Interessantes dabei“ angekreuzt. 14 der Befragten haben Veranstaltungen im Rahmen von *Vienna Pride* besucht.

Die – normalerweise gutbesuchte – *Pride Night* scheint eher ein etwas jüngeres Publikum anzuziehen – 72% der Befragten waren nicht dort. Denen, die dort waren (fünf Personen), hat sie aber überwiegend gut gefallen.

### Über Teilnahme und Nicht-Teilnahme

Einige der Antwortenden haben heuer nicht an der Parade teilgenommen. Wir wollten wissen warum – und stießen neben dem Wunsch, einfach einmal als Zaungast zuzusehen, auf zwei verschiedene Probleme:

- 1) Die Organisation, zu der die Person gehört, konnte oder wollte sich heuer keinen großen Truck leisten.
- 2) Der Organisationsaufwand einer Teilnahme war für die Betroffenen zu groß.

Natürlich wollten wir's auch hier genauer wissen und baten um eine Erläuterung der Gründe. Dabei wurden die Probleme, mit denen viele Vereine in Österreich zu

kämpfen haben, sichtbar: Gleich fünfmal wurde als Grund angegeben, dass es niemanden im Verein gebe, der eine Teilnahme organisieren konnte oder wollte. Freiwillige und ehrenamtliche HelferInnen zu finden wird immer schwerer.

### Service für Teilnehmende

Hier sind sich die Teilnehmenden einig: 14 von 15 TeilnehmerInnen beurteilten das Service bei der Anmeldung mit „sehr gut“, neun bekamen Unterstützung bei der Anmeldung. Mit dieser Unterstützung waren sieben zufrieden, nur ein Teilnehmer fand sie nicht ausreichend. Auch das Service beim Aufbau am Parkplatz wurde von sieben Personen mit „sehr gut“ beurteilt und bekam nur ein einziges „nicht genügend“. Mit der Einweisung zur Parade waren acht TeilnehmerInnen sehr zufrieden, drei fanden sie nicht ausreichend. Als Anregung wurde um Wasser am Aufbauplatz gebeten.

### Ideen und Vorschläge

Welche konkreten Ideen und Vorschläge haben wir nun in den Antworten gefunden? Die Ergebnisse der Umfrage ergeben für uns ein stimmiges und relativ klares Stimmungsbild der Gäste und TeilnehmerInnen der Regenbogenparade. Auf manchen Gebieten wird es immer Kontroversen geben – zum Beispiel im Bereich des Zwecks und Hintergrunds der Parade. Zwei konträre Meinungen wurden mehrfach geäußert: Ein Teil der Kommentatoren sprach sich für eine politische, ernsthaftere Veranstaltung aus und kritisierte die Teil-

## Community-Treffen

Am Dienstag, den 19. Oktober, 19 Uhr, laden wir alle Gruppen, Organisationen, Lokale und sonstige Interessierte herzlich zu einem Community-Treffen ins *Gugg* ein, bei dem wir die Ergebnisse der Umfrage präsentieren, zum offenen Meinungsaustausch einladen und einen Ausblick auf einige Neuerungen und Vorhaben für den Regenbogenball und die Regenbogenparade 2011 geben werden.  
Gugg, Heumühlgasse 14, Wien 4.

nahme von kommerziellen Betrieben. Die Regenbogenparade sollte eine politische Veranstaltung bleiben, der Partycharakter im Hintergrund sein. Etwa gleich viele Befragte allerdings fanden den politischen Inhalt überholt: Eine große Straßenparty sollte die Regenbogenparade werden – mit vielen KünstlerInnen und vor allem viel guter Musik und Stimmung! Tja, allen Menschen Recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann! So wird es leider notwendigerweise immer so sein, dass wir jemanden enttäuschen werden. Natürlich bemühen wir uns, so viel wie möglich von beidem in die Parade zu bekommen. Starke politische Forderungen und gute Musik schließen ja einander nicht aus! Aber zwangsläufig wird das Konzept der Parade nie alle TeilnehmerInnen und Gäste vollständig zufriedenstellen können...

Häufig wurde auch Kritik an der fehlenden Teilnahme der Szenelokale laut. Auch wir hoffen sehr, dass sich die Lokale wieder mehr einbringen werden.

Einige ganz konkrete Vorschläge werden wir als Orgateam ebenfalls erörtern. Mehrfach etwa wurde der Schwarzenbergplatz als Ort für die Abschlusskundgebung kritisiert; der Paradenzug war für einige Teilnehmer zu schnell und zu auseinander-

gerissen; Toiletten an der Parade- strecke wurden ebenso angeregt wie eine bessere Versorgung mit gekühlten Getränken. Die erstmals eingesetzte Videowall kam offensichtlich gut an und wurde gelobt. Und zuguterletzt wurde noch die Zündung einer großen Rakete in Regenbogenfarben bei Einbruch der Dunkelheit vorgeschlagen!

Über all diese Vorschläge wird das Orga-Team beraten – und was uns möglich erscheint, werden wir auch gerne umzusetzen versuchen, denn wir organisieren die Parade ja nicht für uns, sondern für alle, die sich als Teil der Community fühlen bzw. Lesben und Schwule unterstützen wollen oder sich auch einfach über eine große, bunte Party in Wien freuen! Beim Treffen am Dienstag, den 19. Oktober 2010, zu dem wir die Community und kommerzielle Szene ins *Gugg* einladen, kann weiteres Feedback eingebracht werden.

MARTINA GOLDENBERG

### Mach mit!



Für die endgültige Auswertung der Rückmeldungen kann der Online-Fragebogen noch bis 15. Oktober 2010 ausgefüllt werden:  
[www.hosiwien.at/?p=8056](http://www.hosiwien.at/?p=8056)

Initiative für CSD neu

# HOSI Wien gegen kommerzielle Parade

Einige Leute in der Wiener LSBT-Szene haben das Motto der heurigen Regenbogenparade „We are family!“ zu wörtlich genommen – oder auch missverstanden. Jedenfalls haben sie – wie es in den meisten und auch besten Familien vorkommt – einen ordentlichen Familienstreit vom Zaun gebrochen: Sie wollen ihren eigenen CSD-Verein gründen und ihre eigene Regenbogenparade, die dann wohl CSD heißen wird, veranstalten.

Nachdem sie die HOSI Wien fairerweise vorab von ihrem Vorhaben informiert und auch zu einem Gespräch eingeladen hatten (das auch stattfand), haben die Proponenten Anfang September den eigens dafür eingerichteten Website online geschaltet und damit ihre Initiative zumindest der LSBT-Öffentlichkeit vorgestellt.

Die HOSI Wien reagierte skeptisch, zumal weder die geäußerte Kritik an der bisherigen Parade noch die „neuen“ Ideen wirklich überzeugen. Daher äußerte sich die HOSI Wien in ihrer Medieneaussendung vom 2. September einerseits erfreut über das wieder erwachende Interesse an der Parade in der Szene, aber doch auch zurückhaltend:

„Wir freuen uns sehr darüber, dass sich Wiens kommerzielle Szene wieder verstärkt im Rahmen der Regenbogenparade engagieren will“, erklärte etwa Obmann Christian Högl. „Selbstverständlich begrüßen

wir jede Initiative, die Parade aktiv zu unterstützen. Wir sehen jedoch keinerlei Notwendigkeit, eine neue Struktur zu schaffen und die Parade – wie jetzt ins Spiel gebracht wird – ‚wieder von einer unabhängigen Dachorganisation der österreichischen LGBT-Community‘ zu organisieren.“ Wobei wir auch darauf hinwiesen, dass der CSD-Wien-Verein, der die Parade von 1996 bis 2002 organisiert

tion durch die HOSI Wien verwirklicht. Andere Punkte – etwa ‚gemeinsam getragene politische Forderungen‘ – widersprechen diametral dem Verständnis und Zugang, durch die sie die Parade bisher ausgezeichnet hat. Denn jede teilnehmende Gruppe kann ihre eigenen politischen Forderungen auf der Parade transportieren. Es gibt bisher keinen Zwang, sich gemeinsamen Forderungen oder

me politische Forderungen einigen müssen.“

## Kommerzielle Szene zur Mitarbeit eingeladen

Wir haben die kommerzielle Szene – ebenso wie die anderen Vereine und alle nichtorganisierten Interessierten aus der Community – immer zur Mitarbeit an den Vorbereitungen und den Inhalten der Parade eingeladen, unser Angebot wurde aber oft nur beschränkt angenommen. Wir erneuern diese Einladung selbstverständlich für die Regenbogenparade 2011 wieder, die am 9. Juli stattfinden wird. Für 19. Oktober 2010 haben wir in diesem Sinn die gesamte Community und kommerzielle Szene zu einem Treffen eingeladen, bei dem wir nicht nur die Ergebnisse der Rückmeldungen auf unseren Feedback-Fragebogen zur Parade 2010 präsentieren (siehe Bericht auf S. 8), sondern uns auch allfälliger Kritik stellen werden. Wir sind immer für Anregungen und Vorschläge offen und freuen uns über jede innovative Idee, die wir nur allzu gerne umsetzen.



Eine Parade braucht vielfältige politische Botschaften.

hatte, keine Dachorganisation der Community war.

Und weiter betonte Högl: „Die Beteiligung der Community und damit der Erfolg der Parade hängt ja nicht von der Vereinsstruktur, sondern vom Engagement aller ab. Darüber hinaus sind die meisten der von den Proponenten für einen neuen ‚CSD Vienna‘ ins Treffen geführten Grundsätze ohnehin längst in der Paradenorganisa-

einer – vermeintlichen – Mehrheitsmeinung der Community unterzuordnen. Die HOSI Wien ist daher auch in Zukunft Garant nicht nur für parteipolitische Unabhängigkeit, sondern vor allem auch dafür, dass es in dieser Hinsicht keine Zensur geben wird. Angesichts der Vielfalt der LSBT-Community könnte die Regenbogenparade leicht zu einer völlig unpolitischen LSBT-Version einer Street-Parade verkommen, sollte man sich auf gemeinsa-

„Wir laden daher speziell auch die kommerzielle Szene ein, unser Angebot anzunehmen, sich aktiv in die Vorbereitungen einzubringen und die bewährte Struktur weiterhin zu nutzen, statt sich durch Vereinsmeierei von ihren wichtigen Beiträgen und den eigentlichen Zielen ablenken zu lassen und damit auch einen spaltenden Keil

in die Community zu treiben“, so Högl, der eine Beteiligung der HOSI Wien an einer kommerziellen Parade definitiv ausschließt.

## Das Team winkt ab

„Als Mitglieder des bisherigen Organisationsteams werden wir sicherlich an keiner Parade mitarbeiten, die nicht von der lesbisch-schwulen und Transgender-Bewegung getragen wird, sondern hauptsächlich von Vertretern von Firmen und Unternehmen, die vor allem ein kommerzielles Interesse an der Parade haben“, betonte in der Stellungnahme auch Karl Kreipl, „längstdienender“ ehrenamtlicher Mitarbeiter der Parade, der schon im früheren CSD-Verein mitarbeitete, und brachte damit die einhellige Haltung des Orgateams zum Ausdruck.

Martina Goldenberg und Judith Rudolf ergänzen unisono im Namen des Teams: „Motivation für unsere ehrenamtliche Mitarbeit bei der Parade ist in erster Linie, uns für ein gesellschaftspolitisches Anliegen in zivilgesellschaftlichem Rahmen zu engagieren, und nicht, profitorientierte Interessen zu unterstützen. Es wäre schade, würde die Gay-Pride-Parade eine völlig von kommerziellen Interessen dominierte Veranstaltung werden, wie das leider im Ausland vielfach bereits der Fall ist, was oft daran liegt, dass die Bewegung dort nicht in der Lage ist, eine solche Großveranstaltung auf die Beine zu stellen.“

„In Wien befinden wir uns indes in der glücklichen Lage, solche bedauerlichen Entwicklungen wie im Ausland nicht mitmachen zu müssen, weil es mit der HO-



Für eine erfolgreiche Regenbogenparade bedarf es auch aktiver Mitwirkung.

SI Wien eine starke und erfahrene Organisation gibt, die der Bewegung zuzurechnen ist und die über die nötigen personellen und finanziellen Ressourcen verfügt, um dieses Großevent der Bewegung durchzuführen“, erklärte Högl weiter und lobte das Organisationsteam: „Es hat die Parade in den letzten acht Jahren professionell aufgezogen und durchgeführt. Wir sehen daher nicht den geringsten Grund, diese Aufgabe abzugeben.“

## Schlechte Erfahrungen

Weiters befürchtet die HOSI Wien, dass Aufbau und Organisation eines neuen Vereins viel Energie und Zeit in Anspruch nehmen würden – die jedoch für die Organisation der Parade viel nötiger wären. Und gerade an Zeit und Energie scheint es ja in den letzten Jahren bei den Lokalen und Unternehmen gefehlt zu haben, die keinen Paradenbeitrag – sei es durch eine Fußgruppe oder gar einen großen Truck – umsetzen konnten. Bei

einer solchen Ausgangslage die Parade auf gut Glück abzugeben wäre der Community gegenüber unverantwortlich.

Außerdem sind wir ja als Verein, der seit über 30 Jahren tätig ist und die Szene und deren Ressourcen dadurch bestens kennt und einschätzen kann, mehr als skeptisch, was die Antwort auf die Frage betrifft, wer dann all die konkrete Arbeit leisten soll. Die HOSI Wien hat ja auch so ihre Erfahrungen mit Dachverbänden und Zusammenschlüssen – und diese sind alles andere als dazu geeignet, unsere Skepsis zu zerstreuen.

Die letzte ernstzunehmende Initiative auf diesem Gebiet war das Österreichische Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF). Aber auch das ÖLSF war nur so lange erfolgreich, solange die HOSI Wien darin mitarbeitete. In den ersten beiden Jahren seines Bestehens war die HOSI Wien wohl die tatkräftigste und loyalste Unterstützerin des ÖLSF. Bis 1996 war etwa die damalige HOSI-

Wien-Obfrau Waltraud Riegler stellvertretende ÖLSF-Vorsitzende. Als es Anfang 1997 zu einem Putsch einiger AktivistInnen kam (im ÖLSF hatten sowohl Einzelmitglieder als auch Mitgliedsvereine gleiches Stimmrecht), trat die HOSI Wien aus dem ÖLSF aus (vgl. LN 2/97, S. 22 ff). Danach ging es mit dem ÖLSF ziemlich rasch bergab, und zur Jahrtausendwende scheint der Verein dann endgültig sanft entschlummert zu sein, jedenfalls wurde laut Vereinsregister nach 1999 kein neuer Vorstand mehr gewählt.

Diese und viele andere Erfahrungen, die wir in den letzten 30 Jahren mit mehr oder weniger erfolglosen gemeinsamen Plattformen oder Demo-Initiativen der Bewegung gemacht haben, machen uns mehr als skeptisch, was Einsatz, Durchhaltevermögen und Ressourcen der Protagonisten des neuen CSD-Vereins betrifft. Aber man wird ja sehen...

KURT KRICKLER

## Regenbogenball goes Hofburg

# The Imperial Rainbow

Der Regenbogenball zieht um! Von der Sommerresidenz Schönbrunn in die Winterresidenz Hofburg. Und wird damit – mit einem Augenzwinkern – noch imperialer.

*Imperial Rainbow* – unter diesem Motto wird am Samstag, 12. Februar 2011 die Wiener Hofburg in die Farben des Regenbogens getaucht. Wir laden alle Ballbegeisterten – ob schwul, lesbisch oder transgener – ein, zu Walzerklängen durch die Hofburg zu schweben. Und wir werden selbstverständlich weiterhin „heterofriendly“ sein und laden daher alle heterosexuellen FreundInnen und Freunde ein, mitzuschweben, natürlich u. a. auch das traditionelle Eröffnungskomitee, den Auftritt der Formation *Les Schuh Schuh* und eine spektakuläre Miternachteinlage mitzugenießen und zur Musik der 70er- und 80er-Jahre in imperialem Rahmen die Vielfalt des Lebens mitzufeiern.

Das Ballkomitee hat sich entschlossen, beim Ball auf die Unterstützung eines bewährten künstlerischen Leiters von Ballveranstaltungen zurückzugreifen: Christof Cremer, freischaffender Kostüm- und Bühnenbildner, hat die letzten sechs Kaffeesiederbälle in der Wiener Hofburg künstlerisch und in der Gesamtorganisation begleitet.

Man könnte meinen, ein weiterer Weg: von der Wiener Melange zum Regenbogen. Nein keineswegs, meint Cremer, beide seien, wie man in Wien sagt, Wie-

ner Traditionsbälle; beide führen ein buntes, lebendiges, das Leben bejahendes Publikum zusammen – der Regenbogenball noch ein wenig bunter, aber auf beiden Bällen werde getanzt, Champagnisiert, gelacht, geküsst und auch geliebt.

Die Verlegung des Regenbogenballs in die Hofburg bedeutet nicht einfach nur einen Ortswechsel, sondern soll – der neuen Location entsprechend – im wahrsten Sinne des Wortes auch imperial werden. Schon auf der Festtreppe wird daher Kaiser Franz Josef die Ballgäste empfangen, die dann in den Räumen, wo Kaiser und Kaiserin die kalten Wintertage und -nächte zubrachten, als moderne Prinzen und Prinzessinnen Wärme und Fröhlichkeit ausstrahlen werden.

So wird der Regenbogenball auch viel größer und spektakulärer – die Hofburg besitzt ja traumhaft schöne Säle. Es gibt große Tanzflächen, mehr Tische und Flaniermöglichkeiten. Darüber hinaus werden wir Kooperationen mit nationalen und internationalen Gruppen aus der Community anstreben, und wir planen Ausstellungen und Präsentationen unterschiedlicher Organisationen und Vereine. Und wie bei den *Gay-Games* diesen Sommer in Köln (siehe Bericht auf S. 28) ergeht die Einladung an alle: *Be part of it! Be part of the imperial rainbow!*



Der Regenbogenball 2011 in der Hofburg wird ein imperiales Ereignis.

Bei allen Neuerungen kann sich das Ballorganisationsteam aber natürlich auf viel Bewährtes stützen. Judith Rudolf etwa wird wieder Kartenvorverkauf inklusive Tischreservierungen betreuen. Der Online-Shop wird derzeit adaptiert und soll, so verspricht Rudolf, noch benutzerfreundlicher und übersichtlicher werden: „Die Arbeiten laufen auf Hochtouren, und wir hoffen, Mitte Oktober online gehen und den Kartenvorverkauf starten zu können.“

Apropos Karten: Die Eintritts- und Tischkartenpreise werden wir – auch das wollen und müssen wir gleich an dieser Stelle ankündigen – leider merkbar erhöhen müssen, da sich auch unsere Kosten in der Hofburg in ganz anderen Dimensionen bewegen werden als im Parkhotel Schönbrunn. Allerdings wird auch viel mehr geboten und ein Besuch des Re-

genbogenballs trotzdem bei weitem nicht so kostspielig sein wie bei den anderen dort veranstalteten Traditionsbällen. Für Studierende, SchülerInnen und Lehrlinge wird es zudem attraktive Ermäßigungen geben.

Die prunkvollen, wesentlich weitläufigeren Räumlichkeiten erfordern auch ein komplett neues Sicherheitskonzept. Der für diesen Bereich Verantwortliche Karl Kreipel erarbeitet derzeit die neuen Einsatzpläne, bei denen ein optimales Zusammenspiel

zwischen Profisecurity und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sichergestellt werden soll.

Die Medien- und PR-Arbeit wird ebenfalls weiterhin in bewährter Manier durch Martina Goldenberg, vormals Glanzl, koordiniert.

Ein wichtiges Merkmal behält der Regenbogenball natürlich ebenfalls bei: Er ist weiterhin eine wichtige Benefizveranstaltung, die einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung der Regenbogenparade und lesbisch-schwuler Projekte leistet. Die Glückshafen-Tombola wird dabei eine wichtige Rolle spielen – das Team ist bereits auf der Suche nach attraktiven Preisen. Unterstützungswillige können sich gerne unter [office@hosiwien.at](mailto:office@hosiwien.at) melden.

CHRISTIAN HÖGL



**HOFBURG**  
VIENNA

14.  
Wiener  
**Regenbogen Ball**

*Regenbogen Ball*

**SAMSTAG, 12. FEBRUAR 2011**

**DER REGENBOGEN EROBERT DIE WIENER HOFBURG**



[www.regenbogenball.at](http://www.regenbogenball.at)

Der Kartenvorverkauf im Webshop startet am 18. Oktober 2010

## Eingetragene Partnerschaft

# Keine Witwenpension für Dohnals Partnerin

Im August 2010 wurde bekannt, dass der Ministerrat einen Antrag von Johanna Dohnals Witwe Annemarie Aufreiter auf Zuerkennung einer Witwenpension abgelehnt hatte. Dohnal und Aufreiter haben fast 30 Jahre als Lebensgefährtinnen zusammengelebt, im Jänner 2010 dann auch gleich die neugeschaffene Möglichkeit genutzt, eine Eingetragene Partnerschaft (EP) einzugehen. Am 20. Februar 2010 verstarb die ehemalige Frauenministerin und Ikone der österreichischen Frauenbewegung (vgl. *LN* 2/10, S. 17). Einen rechtlichen Anspruch auf Witwenpension hat Aufreiter nicht mehr erwerben können, denn ein solcher entsteht – wie in einer heterosexuellen Ehe – erst nach drei Jahren Verpartnerung.

Das ist natürlich bedauerlich für Aufreiter. Ihre Vorgangsweise war allerdings alles andere als geschickt. Statt für sich eine – rechtlich nicht gedeckte – Ausnahmeregelung von der Bundesregierung erwirken zu wol-

len, wäre es wohl besser gewesen, sich mit ihrem Fall als Galionsfigur an die Spitze einer entsprechenden Initiative zu stellen und von der Politik eine generelle Übergangsregelung einzufordern, die dann auch pensionierten Supermarktkassierinnen oder Hilfsarbeitern in einer vergleichbaren Situation zugute kommen würde. Denn sicherlich kann man es als unfair betrachten, eine mehrjährige Anwartszeit auf eine Witwen- bzw. Witwerpension vorzusehen, wenn die Möglichkeit der Verpartnerung erst neu geschaffen wird. Hier kann man durchaus fordern, dass die Zeit einer vor der Verpartnerung bestehenden Lebensgemeinschaft (Nachweis etwa durch gemeinsame Meldeadresse) auf die im jeweiligen Pensionsrecht vorgesehene Wartezeit für den Anspruch auf Witwen- bzw. Witwerpension angerechnet wird – zumindest noch so lange, bis diese gesetzlich festgelegten Wartejahre – ab dem 1. 1. 2010 gerechnet – verstrichen sind.

Eine Sonderregelung nach Gutscherrenart für Promi-Hinterbliebene ist aber abzulehnen. Man stelle sich den Aufschrei vor, der durch das Land gegangen wäre, hätte der Ministerrat eine Willkürentscheidung zugunsten von Annemarie Aufreiter getroffen: Zu Recht hätte man kritisiert, da hätte sich's eine „Großkopferte“ wieder „richten können“. Denn was hätte die hinterbliebene Partnerin einer pensionierten Fließbandarbeiterin, für die nicht die Regierung zuständig ist, in derselben Lage tun können? Einen Brief an die Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter schreiben! Ja – und die hätte ihr mit dem Ausdruck des Bedauerns eine abschlägige Antwort beschieden.

Also wenn man schon der Ansicht ist, für solche Fälle müsste es eine Übergangsregelung geben, dann bitte für alle und auf gesetzlicher Basis. Aber natürlich könnte man auch akzeptieren, dass bei einer neuen Regelung wie der EP neugeschaffene Rechte eben erst ab einem

bestimmten Datum zum Tragen kommen. Denn würde besagte Übergangsregelung geschaffen werden, gäbe es dann wieder jene Paare, die ebenfalls jahrzehntelang zusammengelebt haben und wo eine/r etwa im Dezember 2009, kurz vor Einführung der EP, gestorben ist und es trotz einer solchen Regelung erst wieder keinen Anspruch auf Witwen- bzw. Witwerpension für den/die hinterbliebene/n Partner/in gäbe. Härtefälle dieser Art wird es also immer geben – zumindest in einem solchen Pensionssystem. Es gibt halt auch so etwas wie persönliches Schicksal und Unwägbarkeiten des Lebens, was dieses ja erst spannend und lebenswert macht. Auch jene Leute haben ja großes Pech, die jahrzehntelang Pensionsbeiträge eingezahlt haben und dann ein paar Wochen vor oder nach der Pensionierung sterben. Alles umsonst! Und bei der Abschaffung der Erbschaftssteuer gab es ja ebenfalls einen Stichtag: Starb man einen Tag „zu früh“, mussten die Erben noch die Steuer zahlen – auch unfair, aber: That's life!

## A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.

[www.namesproject.at/memories/](http://www.namesproject.at/memories/)

**Book of Memories** – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt



## Anachronistische Regelung

Gerade anhand der Witwen- bzw. Witwerpension zeigt sich indes, wie anachronistisch das österreichische Eherecht und wie absurd es ist, die Ehe eins zu eins auf die gleichgeschlechtlichen Partnerschaften drüberzustülpen. Witwenpension ist wie kaum etwas sonst Ausdruck patriarchaler Familienstrukturen: Mann geht arbeiten, Frau bleibt zu Hause, führt dem Mann den Haushalt und zieht Kinder auf (oder auch nicht). Da sie mangels Erwerbsarbeit keinen Anspruch auf eine Eigenpension erwirbt, muss die Frau nach dem Tod des Mannes – auf Kosten der SteuerzahlerInnen – eine Witwenpension erhalten. Dieses System wird jedoch auch für Heteros immer mehr anachronistischer und fragwürdiger, denn immer mehr Frauen sind berufstätig und erwerben damit einen Anspruch auf Eigenpension.

Sind sowohl Frau und Mann erwerbstätig gewesen und verfügen beide über eine Eigenpension und stirbt eine/r der beiden, dann bekommt der/die hinterbliebene Ehepartner/in eine (reduzierte) Witwen- bzw. Witwerpension, um den bisherigen Lebensstandard halten zu können und nicht von heute auf morgen plötzlich nur mit der eigenen Pension auskommen zu müssen (was natürlich bisher aufgrund der generell niedrigeren Frauenlöhne vor allem die Frauen spüren würden, denn als Folge ih-



Annemarie Aufreiter (rechts) erhält keine Witwenpension, obwohl sie dreißig Jahre mit Johanna Dohnal in einer Partnerinnenschaft zusammengelebt hat.

res niedrigeren Einkommens sind auch ihre Pensionen im Durchschnitt niedriger als die der Männer). Noch viel absurder ist dieses System indes für gleichgeschlechtliche Paare, für die diese traditionellen Geschlechterrollen von Mann und Frau – bis auf ein paar seltene Ausnahmen – in der Praxis ohnehin nicht gelten. Bei gleichgeschlechtlichen Paaren ist es wohl die Regel, dass beide berufstätig sind und einen eigenen Pensionsanspruch erwerben.

Erst durch die jüngsten Entwicklungen in der Arbeitswelt (Generation Praktikum, atypische Beschäftigungsverhältnisse, Working Poor, Prekariat etc.) wird es wieder schwieriger, einen Anspruch auf adäquate Eigenpension zu erwerben. Allerdings darf die Antwort darauf ja wohl nicht ein Rückgriff auf patriarchale Rollenmodelle aus dem 18. und 19. Jahrhundert sein, bei

denen man sich komplett von einem anderen Menschen abhängig machen muss, sondern eine radikale Änderung des Sozial- und Pensionssystems. Ein erster Schritt dazu ist die Mindestsicherung, und ein weiterer wichtiger Schritt wäre die Einführung der Volkspension: Jeder Mensch hat Anspruch auf eine Pension unabhängig von Erwerbstätigkeit, Beitragszahlungen oder – besonders wichtig: – Familienstand! Dann wäre auch Schluss mit der menschenunwürdigen Abhängigkeit von einem Partner. Nicht wenige Frauen sind noch heute dazu gezwungen, in einer Horrorehe mit einem verhassten Ehemann auszuhalten, weil sie sonst im Alter unversorgt dastünden.

Und das Argument, die Witwen- bzw. Witwerpension diene zur Fortführung des gewohnten Lebensstandards für den/die Hinterbliebene/n, wenn ohnehin

beide eine Eigenpension haben, ist eigentlich auch nicht schlagend. Denn es diskriminiert alle Singles bzw. jene Paare, die jeglichen staatlichen Segen für ihre Beziehung aus grundsätzlichen (Privatsache, geht den Staat überhaupt nichts an!) oder sonstigen Erwägungen ablehnen. Sie müssen ja auch mit einer, ihrer eigenen, Pension über die Runden kommen. Und Singles sind ja gegenüber einem Paar mit zwei Eigenpensionen, das sich die Lebenshaltungskosten (Miete, Energie etc.) zu Lebzeiten beider teilen kann, sowieso generell benachteiligt!

Daher ist es mehr als problematisch, einfach zu fordern, dass die Privilegien von Ehegatten auf eingetragene PartnerInnen ausgedehnt werden. Das führt unweigerlich zu Diskriminierung von Singles und Paaren, die sich jeglichen staatlichen Segen für ihre Beziehung verbitten. Der

Lesben- und Schwulenbewegung stünde es gut an, nicht für die Übernahme dieser Privilegien, sondern für deren Abschaffung einzutreten. Wir sollten uns endlich dazu aufraffen, jegliche Diskriminierung aufgrund des Familienstands zu bekämpfen. Es ist ja überhaupt nicht einzusehen, dass zwei Personen nur dafür, dass sie zusammenleben und diesen Umstand staatlich sanktionieren lassen, mit finanziellen Vorteilen belohnt werden, für die noch dazu alle SteuerzahlerInnen aufkommen müssen, auch jene, die allein leben. Natürlich: Wer Kinder großzieht, sollte dafür jede nur mögliche und finanzierbare Unterstützung erhalten und auch Ersatzbeitragszeiten auf die Pension angerechnet bekommen – aber niemand sollte einzig und allein dafür, dass er oder sie in einer Zweierbeziehung lebt, Privilegien genießen!

### Exkurs in die Geschichte

Die HOSI Wien war in diesem Punkt immer schon konsequent und hat sich auch schon früher ausdrücklich gegen eine solche bloße Ausweitung von Privilegien auf gleichgeschlechtliche PartnerInnen ausgesprochen, etwa vor einiger Zeit bei der Mitversicherung von PartnerInnen in der gesetzlichen Krankenversicherung (vgl. LN 5/06, S. 13). Und manche/r erinnert sich vielleicht auch noch an die merkwürdig grotesken „3 Forderungen zur rechtlichen Verankerung von PartnerInnenenschaften“, die das Österreichische Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF) 1997 aufgestellt hatte: Die erste dieser drei Forderungen betraf das Recht auf „gemeinsamen Kauf von Eigentumswohnungen“. Damals konnten nur Ehegatten ge-

meinsam als Eigentümer einer Wohnung ins Grundbuch eingetragen werden. Die HOSI Wien lehnte es daher kategorisch ab, die ÖLSF-Forderungen zu unterschreiben (vgl. LN 3/97, S. 32 f), denn es war ja überhaupt nicht einzusehen, warum nicht etwa zwei StudienkollegInnen, zwei FreundInnen oder Mutter und Tochter gemeinsam als EigentümerInnen einer Wohnung ins Grundbuch eingetragen werden können. Als dann 2002 das Wohnungseigentumsgesetz (WEG) novelliert wurde, wurde das Gesetz auch in diesem Sinn geändert. Das Privileg von Ehegatten wurde einfach beseitigt, und seither können zwei x-beliebige Personen gemeinsam eine Wohnung kaufen und sich ins Grundbuch eintragen lassen.

Bei der Recherche in den alten LN hat sich übrigens gezeigt, dass wir schon damals auch vehement gegen die „unsichtbaren Geheimpartnerschaften“ gewettert haben. Im selben Beitrag in der Ausgabe 3/97 haben wir die damals innerhalb des Liberalen Forums bestehende schwul/lesbische Gruppe scharf kritisiert: *Anders l(i)eben* begründete ihre Forderung, die EP solle auch heterosexuellen Paaren offenstehen, mit dem Argument, dass man sich dann nicht automatisch als homosexuell outen würde, müsste man irgendwo seinen Familienstand „eingetragene Partnerschaft“ angeben...

### Keine Utopien mehr

Aber zurück zur Witwenpension. Nicht nur, dass Ulrike Lunacek in der Presseaussendung der Grünen vom 25. August 2010 die Bundesregierung zu einem Willkürakt und Rechtsbruch zuguns-

ten von Dohnals Witwe aufrief (es war darin kein Wort von einer generellen Lösung für alle etwaigen Betroffenen in ähnlicher Lage die Rede) – grundsätzlichere Antworten auf Fragen der Gleichstellung und Nichtdiskriminierung scheint man von den Grünen offenbar ohnehin nicht mehr erwarten zu dürfen. Ihre schwul/lesbisch bewegten FunktionärInnen riskieren wohl nie einen Blick über den eigenen Tellerrand. Zu radikalen sozial- und gesellschaftspolitischen Ansätzen – z. B. keine Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres Familienstands oder Ersatz der an eine Ehe bzw. EP gebundenen Witwen- bzw. Witwerpension durch eine allgemeine Volkspension für alle – sind die Grünen wohl nicht fähig.

Inhaltlich falsch und wohl auch kontraproduktiv (vgl. *Que(e)r-schuss* auf S. 17) – ist zudem Ulrike Lunaceks Hinweis auf EU-Recht. Zwar stimmt es, dass die mit dem Vertrag von Lissabon per 1. Dezember 2009 verbindlich in Kraft getretene EU-Grundrechtscharta im Artikel 21 ein Verbot der Diskriminierung u. a. aufgrund der sexuellen Orientierung festlegt, aber diese Charta bindet die EU-Institutionen und die Mitgliedsstaaten nur, wenn sie EU-Recht anwenden. Der diesbezügliche Artikel 51 lautet (Hervorhebung durch den Autor):

- (1) Diese Charta gilt für die Organe, Einrichtungen und sonstigen Stellen der Union unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips und für die Mitgliedstaaten **ausschließlich** bei der Durchführung des Rechts der Union. (...)
- (2) Diese Charta dehnt den Geltungsbereich des Unionsrechts nicht über die Zuständigkeiten der Union hinaus aus und begründet weder neue Zuständigkeiten

*noch neue Aufgaben für die Union, noch ändert sie die in den Verträgen festgelegten Zuständigkeiten und Aufgaben.*

Da Familienrecht nicht in die Zuständigkeit der EU fällt, hat die EU daher in Sachen Einführung der Ehe oder Eingetragenen Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare (und daran gebundene Rechte und Privilegien) nichts zu melden. Und das ist gut so: Man stelle sich vor, Polen, Italien oder Lettland könnten dabei mitreden, ob andere Länder die Homo-Ehe einführen dürfen oder nicht! Und das Pensionsrecht stellt ebenfalls keine Kompetenz der EU dar.

Witwen- bzw. Witwerpension ist in Österreich eine reine Sozialleistung, die weder von eigenen Pensionsbeiträgen noch von Erwerbstätigkeit abhängig ist. Sie ist daher keinesfalls als Teil des Entgelts anzusehen und fällt daher nicht unter die EU-Rahmenrichtlinie 78/2000 zur „Verwirklichung der Gleichstellung in Beschäftigung und Beruf“ u. a. aufgrund der sexuellen Orientierung. Im Gegenteil: Sie ist eindeutig vom Geltungsbereich dieser Richtlinie ausgeschlossen, in deren Artikel 3 Abs. 3 es in typischer Eurokratensprache ausdrücklich heißt: *Diese Richtlinie gilt nicht für Leistungen jeder Art seitens der staatlichen Systeme oder der damit gleichgestellten Systeme einschließlich der staatlichen Systeme der sozialen Sicherheit oder des sozialen Schutzes.*

Österreich wird sich also vor einer Anrufung des EuGH wegen der Annemarie Aufreiter nicht zuerkannten Witwenpension nicht fürchten müssen.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Que(e)rschuss

Kurt Krickler

## Little Vienna

Es wäre gelogen, behauptete ich, ein schlechtes Wahlergebnis der Grünen, wie es wohl demnächst in Wien zu erwarten ist, würde mir schlaflose Nächte bereiten. Nicht, dass mich etwa die internen Querelen bei den Wiener Grünen störten. Im Gegenteil – diese Streitereien machen die Partei ja noch vergleichsweise sympathisch. Was mir aber nachhaltig den Magen umdreht, ist ihr absolut verbürgter Zugang in Sachen Partnerschafts- und Familienpolitik, der sich total an der Heteronorm orientiert. Da kann man ja gleich die ÖVP wählen! – Wobei: Da sind ja die Schwarzen noch fortschrittlicher und moderner als die Grünen! Denn als nichts anderes als total reaktionär muss man es bezeichnen, wenn die heterosexuelle Ehe als das Maß aller Dinge hingestellt und unter dem Deckmantel der Gleichberechtigung und Menschenrechte genau dieselbe Norm auf Punkt und Bindestrich für Lesben und Schwule eingefordert wird. Doch wo, bitte, steht geschrieben, dass wir nur gleichgestellt sind, wenn wir die Heteronorm übernehmen dürfen? In der

Bibel? In den Menschenrechtskonventionen? Wieso können wir nicht für uns eine eigene Homo-Norm aufstellen und einfordern? Dann sollen sich meinetwegen die Heteros diskriminiert fühlen...

Doch es besteht in überschaubarer Zukunft ohnehin keine Gefahr, dass die Grünen eine größere politische Rolle – etwa in Regierungsfunktion – spielen werden. Daher kann einem ihr ideologischer Zustand relativ Wurscht sein. Nicht Wurscht können – und sollten – einem allerdings die Haltungen und Aktivitäten der offenen lesbischen und schwulen ExponentInnen der Grünen sein – insbesondere dann nicht, wenn sie dadurch unseren Anliegen, der schwul-lesbischen Sache und damit letztlich auch der parteipolitisch unabhängigen Bewegung schaden, was man leider immer öfter konstatieren muss und was daher immer mehr zum Problem wird.

An dieser Stelle habe ich mich ja schon in der letzten Ausgabe (S. 22) über Marco Schreuders kontraproduktive anti-emanzipatorische

Rhetorik lustig gemacht. Er erinnert mich immer stärker an die Figur des Dafydd Thomas in der britischen Kult-Serie *Little Britain* (auch meine Lieblingssendung seit Jahren), der seine Umgebung im walisischen Dorf Llanddewi-Brefi regelmäßig damit nervt, dass er sich ständig in pathetische Opferpose wirft und jammert, wie schwer er doch darunter zu leiden habe, als „der einzige Schwule“ im Dorf von seiner Umwelt auch so unterdrückt und diskriminiert zu werden, obwohl im Gegenteil ausnahmslos alle im Dorf längst gleichgültig bis – oft mehr als – wohlwollend seiner Homosexualität gegenüberstehen. Ein bisschen erinnert Schreuder auch an Bischof Laun, der unverdrossen und ohne Rücksicht auf Verluste und die Veränderungen, die die Welt nun einmal in den letzten Jahrzehnten erlebt hat, intransigent seine extremen Dogmen vertritt, wobei er für die katholische Kirche die Wirkung einer Neutronenbombe entfaltet (man sieht, auch ich bemühe mich um bescheuerte Vergleiche, zumal diese doch in jüngster Zeit so in Mode gekommen sind).

Auch Ulrike Lunacek, die ich ja nun wirklich sehr schätze, hat mich jüngst ziemlich enttäuscht, nämlich durch ihre Reaktion auf die verweigerte Witwenpension für Annemarie Aufreiter. Statt dieses anachronistische heterosexuelle Privileg, das mit der Eingetragenen Partnerschaft auch auf Lesben und Schwule, die ihre Zweierbeziehung staatlich absegnen lassen, ausgeweitet wurde, über-

haupt und prinzipiell in Frage zu stellen (wie generell jegliche gesetzliche Diskriminierung bzw. Privilegierung aufgrund des Familienstands), fällt Ulrike nichts Besseres ein, als die Bundesregierung aufzufordern, nach Gutsherrenart eine gesetzlich nicht gedeckte Willkürentscheidung zugunsten einer ohnehin privilegierten Promi-Witwe zu setzen (vgl. auch Bericht ab S. 14).

Hier zeigt sich auf fatale Weise, wie tief und fest die Grünen mittlerweile in der Heteronormativitäts-Falle sitzen. Dazu kommt, dass nach längerer Zeit im politischen Geschäft selbst jemand wie Ulrike mitunter jegliches Gespür dafür verliert, welche verheerende Optik so etwas medial und vor allem in der breiten Öffentlichkeit haben muss. Und ziemlich kontraproduktiv aus Ulrikes Sicht ist wohl auch (mich als EU-Gegner allerdings freut es), dass sie wieder einmal mit der EU droht (was in diesem Zusammenhang übrigens völlig abstrus ist): Denn das wird die Zustimmungswerte zur EU, die im Beliebtheitsranking hierzulande ohnehin nur knapp vor der nicht behandelten Syphilis im dritten Stadium rangiert, sicher nicht massiv in die Höhe schnellen lassen!

Die Lesben- und Schwulenbewegung muss indes aufpassen, dass das Bild der Community bzw. der gewöhnlichen Lesben und Schwulen in der Öffentlichkeit nicht durch solche Attitüden offenkundig beratungsresistenter GrünpolitikerInnen geprägt wird.

# Österreich

## Aktuelle Kurzmeldungen



### Unzureichende Gesetzesnovelle

Ende August endete die Frist zur Abgabe von Stellungnahmen im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zu einem vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz vorgelegten Entwurf für eine Gesetzesnovelle, mit der das Gleichbehandlungsgesetz und das Gesetz über die Gleichbehandlungskommission und die Gleichbehandlungsanwaltschaft geändert werden sollen. Seit Monaten ist diese Novelle auf der innenpolitischen Agenda, vor allem aufgrund der Forderung von Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek (SPÖ), alle Betriebe ab einer bestimmten Beschäftigtenzahl zu verpflichten, die Höhe der Löhne und Gehälter, die sie an Frauen bzw. Männer auszahlen, offenzulegen.

Neben diesem Aspekt sieht der Entwurf auch eine für Lesben und Schwule sehr wichtige Reform vor: Das seit 2004 bestehende Verbot der Diskriminierung aufgrund u. a. der sexuellen Orientierung in Beschäftigung und Beruf (vgl. LN 3/04, S. 12 f) soll nämlich bei dieser Gelegenheit endlich auf den Bereich „Zugang zu und Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, inklusive Wohnraum“ ausgedehnt werden. Damit kommt die Politik einer Forderung der HOSI Wien nach, für deren Durchsetzung wir seit damals – 2004 – vehement eintreten, etwa bei unseren zahl-

reichen Gesprächen mit PolitikerInnen und MinisterInnen (vgl. etwa LN 3/07, S. 10 ff, oder LN 2/09, S. 20 ff).

Wie erinnerlich, hat ja die schwarz-blauorange Regierung damals nur die Minimalanforderungen der entsprechenden EU-Antidiskriminierungsrichtlinien aus dem Jahr 2000 umgesetzt und dadurch die schon auf EU-



FOTO: ISTOCKPHOTO

**Beim Schutz vor Diskriminierung darf nicht diskriminiert werden.**

Ebene etablierte Hierarchie – und Diskriminierung ausgerechnet – beim Schutz vor Diskriminierung übernommen. Andere Diskriminierungsmerkmale (etwa ethnische Herkunft oder Geschlecht) sind bekanntlich bereits vor Diskriminierung beim Zugang zu Waren und Dienstleistungen geschützt (vgl. auch Buchbesprechung im Kasten auf S. 20).

Allerdings sieht auch die in Begutachtung geschickte Gesetzes-

vorlage – und das ist absolut unverstündlich – keine komplette Beseitigung besagter Hierarchie vor. Die HOSI Wien begrüßt in ihrer Stellungnahme die vorgeschlagene Novelle daher zwar grundsätzlich, betont aber, dass es nicht nachvollziehbar ist, warum die Angleichung beim Schutz vor Diskriminierung erst recht wieder nicht vollständig erfolgen soll, denn der Entwurf klammert weiterhin die Bereiche Sozialschutz, soziale Vergünstigungen

und Bildung aus. In den Erläuterungen heißt es diesbezüglich:

*Hinsichtlich der Ausdehnung des Schutzes für diese Merkmale auch auf die Bereiche Sozialschutz, soziale Vergünstigungen und Bildung soll hingegen die Diskussion auf europäischer Ebene abgewartet werden. Auch erscheint auf Grundlage der in Österreich gemachten praktischen Erfahrungen eine Regelung vor allem beim Zugang zu Gütern und Dienstleistun-*

*gen geboten, da dieser Bereich in den Anfragen und Beschwerden nahezu ausschließlich angesprochen wird und insoweit ein Regelungsbedarf vorliegt.*

Warum ausgerechnet in den Bereichen „Sozialschutz, soziale Vergünstigungen und Bildung“ die Ergebnisse der europäischen Diskussion abgewartet werden sollen (wobei ohnehin mehr als fraglich ist, ob diese Diskussion jemals eine neue Richtlinie hervorbringen wird – vgl. LN 4/08, S. 24 f), leuchtet nicht ein. Und auch wenn sich bisher anhand der Anfragen und Beschwerden kein dringender Regelungsbedarf für diese Bereiche erkennen lässt, wäre es dennoch ein bedauerliches negatives Signal, Gruppen aufgrund bestimmter Merkmale geringeren gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung zu gewähren als anderen.

Die HOSI Wien fordert daher dringend, dass sämtliche Diskriminierungsgründe auf allen Gebieten und in allen rechtlichen Aspekten völlig gleichbehandelt werden. Alles andere würde die bestehende unbefriedigende und vor allem dem Geist eines Antidiskriminierungsgesetzes widersprechende Ungleichbehandlung perpetuieren. Die bestehende – und im vorliegenden Entwurf nicht vorgesehene völlige Beseitigung der – Hierarchie beim Schutz vor Diskriminierung stellt eine klare Verletzung des Artikels 26 der UNO-Menschenrechtskonvention dar, der wie folgt lautet:

*Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz. In dieser Hinsicht hat das Gesetz jede Diskriminierung zu verbieten und allen Menschen gegen jede Diskriminierung, wie insbesondere wegen der Rasse, der Hautfarbe, des Geschlechts, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, der Geburt oder des sonstigen Status, gleichen und wirklichen Schutz zu gewährleisten.*

Am 30. Oktober 2007 hat der UNO-Menschenrechtsausschuss im Rahmen seiner periodischen Überprüfung der Lage der Menschenrechte in Österreich gemäß Artikel 40 des UNO-Pakts über bürgerliche und politische Rechte in seinen „Abschließenden Bemerkun-

gen und Empfehlungen“ (unter der Randnummer 8) genau diese Hierarchie kritisiert (nicht zuletzt aufgrund des Schattenberichts, den die HOSI Wien dem UNO-Ausschuss übermittelt hat – vgl. LN 2/07, S. 12, und LN 6/07, S. 14):

*Der Ausschuss [...] stellt jedoch mit Besorgnis fest, dass der Schutz vor Diskriminierung aufgrund des Geschlechts weniger umfassend ist [als aufgrund von ethnischer Herkunft und einer Behinderung] und dass der Schutz vor Diskriminierung aufgrund von Alter, Religion und sexueller Orientierung nach dem Gleichbehandlungsgesetz lediglich auf „Beschäftigung und Beruf“ beschränkt ist. Der Ausschuss ist auch darüber besorgt, dass sich eine derartige Hierarchisierung von Diskriminierungsgründen ebenfalls in Landesgesetzen findet...*

## Menschenrechtsüberprüfung

Im Jänner 2011 steht ja die nächste Menschenrechtsüberprüfung Österreichs durch das nunmehr zuständige UNO-Gremium an, nämlich den Menschenrechtsrat der UNO, wobei seit der Reform des diesbezüglichen Überprüfungssystems die Staaten nicht mehr nach einzelnen Konventionen, also etwa des erwähnten Menschenrechtspaktes, sondern nach Umsetzung und Fortschritten aller relevanten Konventionen gemeinsam überprüft werden, und zwar im Rahmen der sogenannten „universellen periodischen Menschenrechtsprüfung“ (UPR – *Universal Periodic Review*). Wie berichtet (vgl. LN 6/09, S. 35, und LN 3/10, S. 27), hat sich die HOSI Wien sowohl bei der Erarbeitung des Schattenberichts, der von rund 350 öster-

reichischen Nichtregierungsorganisationen gemeinsam getragen wird, als auch bei der Diskussion des offiziellen Staatenberichts, der vom Außenministerium und vom Bundeskanzleramt zur Vorlage an den UNO-Menschenrechtsrat erstellt wird, eingebracht. Im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zum Entwurf des offiziellen Staatenberichts hat die HOSI Wien dann darauf aufmerksam gemacht, dass die geplante Novelle des Gleichbehandlungsgesetzes genau diese 2007 von der UNO an Österreich geübte Kritik (man könnte auch sagen: Verurteilung) ignoriert. Wir haben daher Außenministerium und BKA aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass die vorhin erwähnte Hierarchisierung im Zuge der weiteren Behandlung des Gesetzesentwurfs beiseiteigt werde.



## Ulrike Lunacek setzt sich mit den Grünen im Europaparlament ein für:

- Kohärenz in der Entwicklungspolitik
- Menschenrechte in Außen- und Entwicklungspolitik
- Rechte für Lesben, Schwule und Transgender
- eine menschenwürdige Migrationspolitik
- gerechte EU-Außenhandelspolitik

Wer Näheres dazu wissen will schreibe bitte an  
[ulrike.lunacek@europarl.europa.eu](mailto:ulrike.lunacek@europarl.europa.eu)

[www.ulrike.lunacek.eu](http://www.ulrike.lunacek.eu)  
[www.dielunacek.at](http://www.dielunacek.at)  
[www.greens-efa.org](http://www.greens-efa.org)  
[www.gruene.at](http://www.gruene.at)

## Buchtipp

# Rechtsschutzwege im Antidiskriminierungsrecht

Einen ausführlichen Überblick über den bestehenden Rechtsschutz für den Diskriminierungsgrund „sexuelle Orientierung“ inklusive der Möglichkeiten für den/die Einzelne, sich gegen Diskriminierung zur Wehr zu setzen, gibt Christopher Frank in seinem Reader *Rechtsschutzwege im Antidiskriminierungsrecht*. Es handelt sich dabei um eine geringfügig überarbeitete Ausgabe seiner Diplomarbeit am Institut für österreichische und deutsche Rechtsgeschichte an der Johannes-Kepler-Universität in Linz. Dass die Präzisierung „aufgrund der sexuellen Orientierung“ aus dem Originaltitel der Diplomarbeit nicht für die Buchausgabe übernommen wurde, ist irreführend, denn der Autor beschränkt sich in der Tat auf dieses Merkmal.

Jedenfalls werden auch für NichtjuristInnen Definitionen (angefangen von „sexueller Orientierung“) und Begriffe („mittelbare“ und „unmittelbare Diskriminierung“) leicht verständlich erklärt sowie die Schutz- und Geltungsbereiche der Bestimmungen dargestellt, wobei

der Autor neben dem einschlägigen Bundesrecht im Detail auch das oberösterreichische Antidiskriminierungsgesetz behandelt. Auf die Ausnahmen und die Sonderstellung der Kirchen geht er genauso ein wie auf sämtliche Aspekte einer allfälligen Beschwerde wegen Diskriminierung zur Rechtsdurchsetzung. Es werden sämtliche mögliche Beschwerdeverfahren geschildert, die ja aufgrund der Fragmentierung dieser Rechtsmaterie für Laien ziemlich unübersichtlich sind.

Ausführlich zitiert Frank auch aus bereits gefällten rechtlichen Entscheidungen sowie aus fachjuristischen Kommentaren, die ja bei der Anwendung und Fortentwicklung gerade eines solchen jungen Rechtsbereichs wie des Antidiskriminierungsrechts von Bedeutung sind. Und so erfahren dann auch Leute, die nicht täglich die juristische Fachliteratur lesen, welch so manche sogenannten ExpertInnen mitunter von sich geben. In seinem Kapitel „Zulässige Ausnahmen“ (S. 26 ff) zitiert

Frank die Ausführungen von Beatrix Karl, mittlerweile Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung (ÖVP), aus ihrem Beitrag *Differenzierung nach persönlichen Lebensumständen*, erschienen in: Tomandl/Schrammel (Hg.): *Arbeitsrechtliche Diskriminierungsverbote* (Braumüller-Verlag, Wien 2005, S. 43–62). Karl meint, die Beschränkung der Definition „sexuelle Orientierung“ auf Hetero-, Bi- und Homosexualität – wie dies längst internationaler und österreichischer Standard ist –, sei zu eng gefasst. Vielmehr müsse ihrer Ansicht nach dieser Begriff auch Pädophile und (wörtlich!) *Transvestiten, Nymphomaninnen, Sodomiten und Lack- und Lederfetischisten* umfassen! Über ihre Motive, einen solchen Schmarren zu schreiben, kann man nur spekulieren, aber vermutlich geht es ihr darum, den Diskriminierungsgrund „sexuelle Orientierung“ zu diskreditieren (es wird sich wohl kaum um ein Credo handeln, diese Gruppen ebenfalls durch das Gleichbehandlungsrecht zu schützen). Und leider wird Karls bescheuerte Ansicht

in der einschlägigen Literatur immer wieder zitiert, etwa im Standardwerk *Kommentar zum Gleichbehandlungsgesetz* (dort auf S. 470), das von Robert Rebhahn 2005 herausgegeben wurde (vgl. *LN 6/06*, S. 7).

Leider ist auch Frank ein kleiner Schnitzer bei den Definitionen passiert: Er verwechselt „Outing“ mit „Coming-out“ (S. 8). Abgesehen von dieser Kleinigkeit kann man dieses 115 Seiten starke Büchlein aber allen Interessierten nur empfehlen. Und es wird auch nicht unaktuell werden, wenn der bundesrechtliche Diskriminierungsschutz aufgrund der sexuellen Orientierung höchstwahrscheinlich demnächst auf Bereiche außerhalb der Arbeitswelt erweitert wird (vgl. Bericht ab S. 18).

KK



Christopher Frank:  
*Rechtsschutzwege  
im Antidiskriminierungsrecht*. Linzer  
Schriften zur  
Frauenforschung,

Band 43. Trauner-Verlag  
Universität, Linz 2010.



bar restaurant café

# willendorf

[www.cafe-willendorf.at](http://www.cafe-willendorf.at)

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89

täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten

## Verhetzungsverbot noch nicht beschlossen

Apropos relevante Gesetzesreformen: Die Regierungsvorlage für ein sogenanntes Terrorisierungspräventionsgesetz 2010, das u. a. auch die Ausweitung des im § 283 StGB normierten Verhetzungsverbots auf Verhetzung aufgrund der sexuellen Orientierung vorsieht – eine langjährige Forderung der HOSI Wien –, wurde entgegen den ursprünglichen Plänen (vgl. *LN* 1/10, S. 25 f, und *LN* 2/10, S. 15) vom Nationalrat doch nicht vor seiner Sommerpause behandelt und ist daher immer noch nicht verabschiedet worden.

Der „höchstgerichtliche Aktionismus“ mancher Leute in Sachen Gleichbehandlungsgesetz und Verhetzungsverbot ist dennoch ziemlich überflüssig. Anfang Juli 2010 haben acht Personen den Verfassungsgerichtshof mittels Individualantrags aufgefordert,

in beiden Fällen diesen ungleichen gesetzlichen Schutz als verfassungswidrig aufzuheben. Abgesehen davon, dass es ziemlich unwahrscheinlich ist, dass der VfGH dies tun wird, scheint der Zeitpunkt dieser Aktion – entsprechende Gesetzesreformen stehen, wie man sieht, ohnehin auf der Tagesordnung des Parlaments – etwas spät. Offensichtlich geht es diesen Leuten nur darum, sich – kurz vor Torschluss – wieder besonders wichtig zu machen, um die Gesetzesreformen dann wieder als ihren Erfolg vereinnahmen zu können. Was kommt als nächstes: Werden sie als Forderung aufstellen, dass jeden Morgen die Sonne aufgehen möge? Und sich dann den Umstand, dass dies jeden Tag tatsächlich geschieht, als Erfolg auf ihre Fahnen heften? Zuzutrauen ist es ihnen!

## Gegen Hetze im Wahlkampf

Drei Wochen vor der Landtagswahl in Wien wurde die gemeinsam von ZARA – *Zivilcourage und Antirassismuserbeit*, dem Verein Wiener Jugendzentren und wienXtra initiierte Kampagne „Clean Politics – meine Stimme gegen Rassismus – Kampagne für einen Wahlkampf ohne Diskriminierung & Ausgrenzung“ präsentiert und gestartet. Die entsprechende Homepage sowie die dazugehörige Facebook-Seite wurden aktiviert. An sonstigen Materialien stehen Buttons, Plakate, Folder sowie auf der Homepage herunterladbare *Clean Politics*-Banner zur Verfügung.

Um die letzten Wochen vor der Wien-Wahl noch optimal nutzen

zu können, haben sich die InitiatorInnen ein aktionistisches Element ausgedacht: Auf Wahlveranstaltungen und anderen Events mit hoher Politikerfrequenz sollen PolitikerInnen auf die Kampagne angesprochen werden, um sie als UnterstützerInnen bzw. für ein „Bekenntnis“ zu einem rassistis- und diskriminierungsfreien Wahlkampf zu gewinnen. Die Gespräche mit den PolitikerInnen sollen festgehalten – entweder als Fotoserie oder Film – und auf die Website gestellt werden – quasi für alle zum Nachverfolgen und auch als kleine Entscheidungshilfe für die Wahl. Die HOSI Wien ist offizielle Unterstützerin der Kampagne.

# LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Erwin in het Panhuis  
**Aufklärung und Aufregung**  
**50 Jahre Schwule und Lesben in der BRAVO**

D 2010, 194 S. mit Abb., geb., € 28,78

Homosexualität war in der BRAVO lange tabu. Ab 1969 hielt mit Dr. Sommer die sexuelle Revolution Einzug. 1972 schildern Leser ihre gleichgeschlechtlichen Erlebnisse.

**Buchhandlung Löwenherz**  
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr  
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at  
www.loewenherz.at  
**1090 Wien, Berggasse 8**



JETZT NEU!

HOL DIR JETZT DEN ULTIMATIVEN QUEERWEDDING GUIDE. GRATIS! ÜBERALL IN DEINER NÄHE ODER [WWW.QUEERWEDDINGGUIDE.COM](http://WWW.QUEERWEDDINGGUIDE.COM)

## Wahl-Statements

# Was ich wähle

Wie schon traditionell vor Nationalrats- und Wiener Landtagswahlen haben wir auch diesmal Leute aus der Bewegung und Szene (die selbst nicht für eine Partei kandidieren) um ihre Wahlempfehlung gebeten (vgl. LN 3/10, S. 4). Der Rücklauf an Wahlbekenntnissen hielt sich diesmal sehr in Grenzen.

## Helga Pankratz

**Autorin und Kulturarbeiterin**

FOTOS: DIGITALIMAGE.AT



Ursprünglich wollte ich diesmal hier nicht sagen, was ich wählen werde: Weil ich keine Wechselwählerin bin und mich deshalb nur wiederholen kann. Doch

kann ich ja zur Abwechslung sagen, was ich nicht wähle! Für mich ist keine der schwarzblaurangen Parteien wählbar, die eineinhalb Legislaturperioden lang verhindert haben, dass sich Johanna Dohnal schon vor Jahren verpartnern hätte können, sodass ihre Lebensgefährtin längst einen Anspruch auf Witwenpension erwerben hätte können! Der ÖVP „verdankten“ Österreichs Lesben und Schwule zuerst die verschleppte Entkriminalisierung der vier Sonderparagrafen 209, 210, 220 und 221 StGB; und nun: eine verspätete und verwaschene Gleichstellung der PartnerInnen-schaften mit Bindestrich-Verbot im Namensrecht und weiteren Kleinlichkeiten mehr, die in Summe keine Kleinigkeiten sind.

Zur anderen für mich unwählbaren Partei nur soviel: Ich bin stolz, in einer Weltstadt zu leben, die zumindest schon eine Moschee mit Minarett hat.

## Dieter Schmutzer

**Lebens- und Sozialberater,  
Sexualpädagoge, Kommunikati-  
onstrainer**



Wen wir wählen? Immer unsere FreundInnen. Meistens unsere PartnerInnen. Oft den Weg des geringsten Widerstands. Manchmal die Isolation. Am 10. Oktober den

Wiener Gemeinderat.

Wen ich wähle? Ganz klar ROT. Weil Wien – bei aller Kritik – eine gut verwaltete, soziale, funktionierende Stadt ist. Weil – noch besser geht's immer – Wien eine hohe Lebensqualität bietet. Weil Wien – mehr und mehr – bunt, offen und tolerant ist. Weil eine starke SPÖ einziger Garant ist, die immer stärkeren reaktionären, dunkelblaubraunen Ein-Flüsse einzudämmen. Weil ich gern hier lebe und nicht im rechten Eck landen und mich dafür schämen müssen will.

## Gudrun Hauer

**LN-Chefredakteurin, Politologin**



Ich werde die SPÖ wählen. Warum? Weil Frau-Sein allein kein Programm ist. Weil diese Partei vorbildlich in Wien die EP umgesetzt, die Standesämter geöffnet hat und

dadurch den Tag der Eintragung zu einem unvergesslichen Ereignis macht. Weil eine absolute Mehrheit und damit ein SPÖ-Bürgermeister (vielleicht bald eine SPÖ-Bür-

germeisterin?) eine wirksame Antwort gegen bestimmte Rechtsausleger und auf in eitler Selbstbespiegelung versunkene PolitdilettantInnen ist. Weil Wien eine weltoffene, bunte, grüne, gut verwaltete Großstadt mit sehr viel Lebensqualität ist.

## Kurt Krickler

**Generalsekretär der HOSI Wien**



Ich wähle diesmal die Kommunistische Partei. Das korrupte Verbrechergesindel von FPÖ/BZÖ (so verschult können die gar nicht sein!) und ÖVP sind für mich

absolut unwählbar. Die total verbürgerlichten Grünen kommen für mich ebensowenig in Frage. Außerdem: Die Art und Weise, wie Teile der Grünen und Leute aus ihrem Dunstkreis seit einiger Zeit massiv gegen eine unabhängige NGO wie die HOSI Wien kampagnisieren, nur weil wir nicht nach ihrer Pfeife tanzen, ist bisher in der österreichischen Politik beispiellos. Vor allem aber: Wäre es nach den Grünen gegangen, hätten wir heute keine Eingetragene Partnerschaft. Niemals sollten wir vergessen: Nur zwei der 20 grünen Nationalratsabgeordneten stimmten im Dezember 2009 für das EP-Gesetz! Die SPÖ wird diesmal auch ohne meine Stimme die absolute Mehrheit in Wien erreichen, daher muss ich auch nicht taktisch wählen. Die KPÖ wähle ich natürlich aus Überzeugung (der neoliberale Raubtierkapitalismus, wie er nicht zuletzt ohne Rücksicht auf Verluste durch die EU vorangetrieben wird, ist wohl endgültig gescheitert!), und ich teile das auch gerne mit, weil mir die ständige – indes unhaltbare – Kritik, die HOSI Wien sei SP-nahe, so furchtbar auf die Nerven geht.

## Bizarrer Wahlkampf

# FPÖ wirbt mit schwulem Haider

Im Vorfeld zu den Wiener Landtagswahlen am 10.10.10 veranstalteten **NAME IT** und **agpro - austrian gay professionals**, am 15. September eine Podiumsdiskussion mit VertreterInnen der wichtigsten wahlwerbenden Parteien. Dabei ließ FPÖ-Landtagsabgeordneter Gerald Ebinger mit folgender Aussage aufhorchen: „Wir sind die einzige Partei, die 17 Jahre von einem Schwulen geleitet wurde. Das hat jeder gewusst.“

Da diese nun wirklich keineswegs mehr neue Nachricht tatsächlich wieder ein Medienecho auslöste, meldete sich die HOSI Wien in einer Aussendung am 17. September zu Wort. Vor allem kritisierten wir die leicht durchschaubare Absicht Ebingers, damit vielleicht ein paar schwule Stimmen gewinnen zu wollen.

### Haider zu feig

Aber er hat ja Recht, bestätigten wir in unserer Aussendung: Es hat eh jeder gewusst, vor allem die FunktionärInnen in der eigenen Partei, aber sicherlich auch viele WählerInnen, insbesondere in Kärnten, und sie haben ihn trotzdem gewählt. Deshalb ist es jetzt kompletter Unsinn zu sagen, die böse intolerante Gesellschaft sei schuld, dass Haider nicht offen schwul leben konnte. Haider war einfach zu feig und zu bequem dazu. Mag sein, dass er mit einem Coming-out auch WählerInnen vor den Kopf gestoßen und verloren hätte, aber die Zeit war auch in Österreich schon



Kurt Stürzenbecher (SPÖ), Christine Marek (ÖVP), Moderator Feri Thierry, Marco Schreuder (Grüne) und Gerald Ebinger (FPÖ) bei der Podiumsdiskussion anlässlich der Wien-Wahlen.

zu Haiders Lebzeiten reif für einen schwulen Parteiohmann, dafür müssen andere Parteien jetzt nicht erst kämpfen. Dass sich Haider und seine Partei für eine „Don't ask, don't tell“-Politik entschieden haben, wurde von vielen politisch bewegten Lesben und Schwulen aber ohnehin begrüßt, denn die Vorstellung, dass ausgerechnet ein verabscheuenswürdiger Populist wie Haider der erste offen homosexuelle Politiker Österreichs gewesen wäre, ist wohl ziemlich unerträglich. Deshalb waren wir auch immer froh, dass weder die Outing-Versuche Elfriede Jelineks 1992 noch jene von Jochen Herdieckerhoff im Jahr 2000 nachhaltig gelungen sind.

### Homosexuellsein reicht nicht

Gerade das Beispiel Jörg Haider zeigt anschaulich, dass es nicht

relevant ist, ob ein/e Politiker/in offen homosexuell ist oder die eigene sexuelle Orientierung diskret lebt, sondern viel wichtiger ist, wofür er oder sie politisch steht und eintritt. Die Forderung, homosexuelle PolitikerInnen müssten unbedingt offen zu ihrer sexuellen Orientierung stehen, ist auch deshalb heute längst obsolet, da es für junge Lesben und Schwule ohnehin genug andere offen homosexuell lebende Rollenvorbilder aus anderen Bereichen des öffentlichen Lebens gibt. Wie bei Frauen in der Politik gilt auch hier: Schwulsein oder Lesbischsein ist nicht genug, es kommt auf die politische Ideologie an. Das spüren die WählerInnen aber ohnehin. Heute wählen Lesben und Schwule wohl kaum eine bestimmte Partei nur deshalb, weil sie eine offen lesbische Kandidatin oder einen offen schwulen Kandidaten aufstellt.

Relevant ist hingegen, ob ein Politiker, der selber homosexuell ist und dies nicht offen lebt, sich homophob äußert bzw. homophob agiert. Und das hat Haider sehr wohl getan. Er hat als Nationalratsabgeordneter gegen die Aufhebung menschenrechtswidriger anti-homosexueller Strafrechtsparagrafen gestimmt, und er hat seine Parteikollegen nicht zur Ordnung gerufen, als diese gegen Homosexuelle öffentlich gehetzt haben. Das ist Haider vorzuerwerfen, aber nicht, dass er einen bestimmten Bereich seines Privatlebens nicht öffentlich gemacht hat.

KURT KRICKLER

### Infos im Web

[www.hosiwien.at/haiderouting](http://www.hosiwien.at/haiderouting)  
[www.hosiwien.at/download/Dossier.pdf](http://www.hosiwien.at/download/Dossier.pdf)

# HOSI Wien aktiv

## Was war? Was kommt?

### Peers without Frontiers

Das Schuljahr 2009/2010 ging für die *Peer ConneXion* der HOSI Wien sehr abwechslungsreich zu Ende. Von einer Berufsschule über etliche Mittelschulen bis hin zu sonderpädagogischen Einrichtungen reichte das Spektrum der Schulen, die uns in den vergangenen Monaten einluden.

Für den 20. Juli flatterte uns dann eine ganz spezielle Einladung ins Haus. Das *International Falcon Movement – Socialist Education International* veranstaltete in Wien – fast zeitgleich mit, aber völlig unabhängig von der Welt-AIDS-Konferenz – das Seminar „Peers without Frontiers“. Die *Peer ConneXion* war eingeladen, für 30 junge Sozial- und JugendarbeiterInnen aus

vier Kontinenten einen Workshop in englischer Sprache zu halten.

Ins Zentrum dieses speziellen Workshops rückten wir den intensiven Informationsaustausch über die hochgradig unterschiedlichen Lebensbedingungen von Lesben und Schwulen in den Herkunftsländern der TeilnehmerInnen. Sumatra und Senegal waren da ebenso vertreten wie Spanien oder Argentinien – und viele weitere Länder der Asiens, Lateinamerikas und Europas. Erstmals auf englisch gaben Michael und Helga abschließend Kostproben aus dem Methodeninventar der HOSI-Wien-Peers. Die TeilnehmerInnen zeigten sich besonders beeindruckt davon, dass *Peer ConneXion* die Workshops an



FOTO: EMMA KOSMIN

„Peers without Frontiers“ bedeuten die Initialen auf der Flagge, die die internationalen Peers stolz zeigen.

Wiener Schulen in Freiwilligenarbeit leistet.

Alle zeigten sich nach dem Workshop motiviert, sich genauer mit der Situation von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgenderpersonen im eigenen Land zu beschäftigen und daheim den Kampf

der lesbisch-schwulen Organisationen zu unterstützen.

Nach den Sommerferien sehen die Wiener HOSI-Peers den Einladungen, die das neue Schuljahr bringen wird, freudig entgegen.

HELGA PANKRATZ

### Förderungen für *Peer ConneXion* und *IN*

Auf Initiative von Stadträtin Sandra Frauenberger wurde im Frühjahr 2010 der mit € 20.000,- dotierte „Queere Kleinprojektetopf“ eingerichtet. Anfang September entschied nun der neu geschaffene ExpertInnenbeirat unter dem Vorsitz der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen über die von 14 Vereinen eingereichten Anträge und wählte sechs Projekte aus. Darunter ist auch das *Peer ConneXion*-Projekt der HOSI Wien, das nun eine Förderung in der Höhe von € 2500,- erhält, mit der Su-



Sandra Frauenberger

pervision und Ausbildung der Peers sowie der Druck von Informationsmaterial ermöglicht werden. Zu den anderen als förderungswürdig erachteten Projekten gehört eine internationa-

le Fachtagung, ein wissenschaftliches Forschungsprojekt über lesbisches Leben in den 1950er Jahren und eine Workshopreihe.

Auch aus Bundesmitteln wurde uns wieder eine Förderung zuerkannt: Die für die Publizistikförderung zuständige *Kommunikationsbehörde Austria* hat, einer Empfehlung des Publizistikförderungsbeirats folgend, der HOSI Wien auch dieses Jahr für die *LAMBDA-Nachrichten* wieder Publizistikförderung zuerkannt, und zwar exakt € 3.985,40.

### Schlagerakademie

Die Vorlesungen im Studienzweig Schlagerologie werden im diesjährigen Wintersemester am Dienstag, 5. Oktober 2010, beginnen. Die Präsidentinnen der Autonomen Truttsch werden mit ihrer schlagerwissenschaftlichen Lehrveranstaltung zugleich den neuadaptierten Veranstaltungsraum im „Gugg“, dem neuen Vereinszentrum der HOSI Wien, einweihen. Die 12. Lektion der Schlagerakademie wird sich dem Thema „Heiraten“ widmen. Es werden keine Studiengebühren eingehoben, und auch für Gäste ist der Eintritt angesichts des volksbildnerischen und altruistischen Zwecks natürlich wieder gratis.

Einlass ab 18 Uhr, Beginn 20 Uhr.  
*Gugg*, Heumühlgasse 14, 1040 Wien.



helga@lambdanachrichten.at

## Gehört gehört

Im August widmete Ö1 eine *Journal-Panorama*-Sendung der seit Jänner 2010 in Österreich endlich möglichen Eingetragenen PartnerInnenenschaft (EP). Präsentiert wurde das Thema in Form eines langen Interviews mit einem seit März verpartnerten schwulen Mann – meinem lieben Bekannten Martin, der *LN*-LeserInnen als eine der beiden Autonomen Truttsch ein Begriff sein sollte.

Ich beneidete Martin nicht: Die Präsentationsform eines so komplexen Themas mittels Interview mit einem einzelnen „Betroffenen“ ist alles andere als optimal. Die Fragen an den exemplarisch präsentierten Studiogast mäanderten unter dem Motto „Jetzt hamma einen Homo vor dem Mikro, der sich traut, über seine Trauung zu sprechen“ vom Hundertsten ins Tausendste. Von Regenbogenparade und persönlichem Coming-out über Situation am Arbeitsplatz und Life-Ball bis hin zu Promiskuität und den Fällen von sexuellem Missbrauch in kirchlichen Institutionen reichte die Fragenpalette! Fast nur am

Rande kam die Verpartnerung des Interviewten zur Sprache. Wirklich relevante rechtliche Veränderungen und staatsbürgerliche Neupositionierungen in Zusammenhang mit dem EPG wurden kaum gestreift.

Als ob sie beweisen wollte, dass sie sich trotz des ganz anderen Gesamteindrucks zumindest oberflächlich auf das Thema vorbereitet hatte, erwähnte die Interviewerin, dass im ersten Halbjahr 2010 von den mehr als 400 Eingetragenen PartnerInnenenschaften zwei Drittel auf Schwule entfielen. Prompt wollte sie, dass ihr der Studiogast den geringen Frauenanteil erkläre.

*Liebe Dame!*, dachte ich mir, als ich das hörte: *Wieso laden Sie nicht fünf oder sechs Lesben – verpartnerte und unverpartnerte – ins Studio ein und fragen diese, anstatt einen Mann mit solchen Fragen zu löchern?* Denn selbstverständlich ist diese Frage, mag sie noch so leichtfertig gestellt gewesen sein, der ernsthaften Erörterung wert – zumal

in einem Kultursender wie Ö1 und einem seriösen Format wie *Journal-Panorama!* Hinter jeder derartigen statistischen Kennzahl stehen Menschen und deren Lebensbedingungen.

Ein Drittel zu zwei Dritteln – das bedeutet: Doppelt so viele Männer- wie Frauenpaare sind von Anfang Jänner bis Ende Juni 2010 in Österreich das neugeschaffene Rechtsinstitut der Eingetragenen PartnerInnenenschaft eingegangen. Ist, wie in meinem Bekanntenkreis öfters zu hören, für viele lesbische Frauen die Verpartnerung tatsächlich nicht attraktiv, weil ihre schlechte Einkommenslage dadurch sowieso nicht verbessert würde?

Feststeht, dass für sehr viel mehr lesbische Frauen als schwule Männer im jungen und mittleren Erwachsenenalter Kinder, die sie in eine PartnerInnenenschaft mitbringen – oder in der PartnerInnenenschaft bekommen wollen –, ein relevantes Thema sind. Ganz abgesehen vom Fortpflanzungshilfemedizingesetz, das medizinische Fortpflanzungshilfe auf heterosexuelle Paare beschränkt, gehören Kinder, die ganz konventionell gezeugt wurden, zu vielen lesbischen Leben und Beziehungen.

Lesbische Mütter, deren Zahl erst



noch ebenso sorgfältig zu eruieren bzw. zu schätzen wäre, wie auch die damit verbundenen besonderen Bedürfnisse der Mütter, Kinder und Co-Mütter zu erfassen wären, haben wohl ein gesteigertes Interesse an Rechten, die in Österreich – zumindest für den Anfang einmal – aus dem EPG draußen geblieben sind – sei es aus „Rücksicht“ auf den altbackenen Familienbegriff der ÖVP; sei es aus „Vorsicht“, um den Zorn der zunehmend aggressiv agierenden rechten Vaterrechtsbewegung nicht zu wecken.

Es gibt viele Gründe, warum Lesben eher als Schwule mit der Partnerschaftseintragung noch zuwarten oder generell eine Registrierung ablehnen. Einige dieser Gründe habe ich in der *Lesbischen Sicht* in den *LN* 3/01 (S. 18) unter dem Titel *Das Schweigen der Lesben* ausführlich dargelegt. Dieses Schweigen gehört gehört.

**Ängste? Depressionen?  
Coming out-Probleme?  
PartnerInnenkonflikte?**

**Mag.<sup>a</sup> Jutta Zinnecker**

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.  
Telefon: (01) 522 54 90

Paradox aber möglich:

# Mit mehr HIV zu weniger HIV

Forscher der Universität Jerusalem haben eine spannende (wenn auch zugebenermaßen zunächst abstruh klingende) Strategie entwickelt, die im wissenschaftlichen Kampf gegen HIV/AIDS eine neue Möglichkeit darstellen könnte. Denn die zur Verfügung stehende antiretrovirale Therapie unterdrückt zwar effizient die Vermehrung der HI-Viren, kann sie aber nicht vollständig aus dem Körper entfernen. Ursache hierfür ist, dass die HI-Viren sich im Zuge ihrer Vermehrung in das menschliche Erbgut (DNA) der infizierten Zellen integrieren und damit fest verankern. Eine vollständige Heilung ist also nur möglich, wenn alle Zellen, die das HI-Virus in ihrer DNA enthalten, aus dem Körper entfernt würden. Diese sogenannte Eradikation ist neben einer vorbeugenden Impfung natürlich das Ziel vieler Bemühungen. Die nun veröffentlichte Arbeit befasst sich mit eben diesem Ziel: dem Entfernen infizierter Zellen aus dem Körper.

## Der ursprüngliche Vorgang

Ein HI-Virus besteht aus einer Hülle, in der einige Proteine und die virale Erbinformation enthalten sind. Diese Erbinformation liegt in Form einer sogenannten RNA vor. Nachdem das Virus in eine Zelle eingedrungen ist, folgen zunächst drei Schritte. Zuerst wird die Virus-RNA in DNA umgeschrieben. Jetzt liegt die HIV-Erbinformation in

der gleichen Form vor, aus der auch das menschliche Erbgut besteht. Damit es sich in diese einbauen kann, wird sie im nächsten Schritt in den Zellkern transportiert. Hier wird letztlich die Virus-DNA in die menschliche DNA integriert und verankert sich damit unwiderruflich. Da von der ursprünglichen Virus-RNA mehrere Kopien an DNA erzeugt werden, könnte man annehmen, dass auch viele DNA-Kopien ins menschliche Genom eingebaut werden. Dem ist allerdings nicht so – es wurde bereits gezeigt, dass im Schnitt nur 1-2 dieser Kopien tatsächlich integriert werden.

Dies scheint hauptsächlich an zwei Faktoren zu liegen: Einerseits wird der Transport der HIV-DNA in den Zellkern gehemmt. Durchgeführt wird der Transport von einem ganzen Komplex, der aus verschiedenen Proteinen und der HIV-DANN besteht, dem sogenannten Prä-Integrations-Komplex. Dieser Transport wird jedoch eingeschränkt, da zusätzlich ein weiteres Protein (genannt „Rev“) an diesen Komplex binden kann. Damit erreicht nur ein Teil der produzierten HIV-DNA-Kopien den Zellkern. Und von diesen Kopien werden nur 1-2 tatsächlich ins menschliche Genom eingebaut, da außerdem die Aktivität der Integrase (des Enzyms, das den Einbau in die Zelle durchführt) limitiert ist. Diese integrierten HIV-Kopien reichen jedoch aus, um in der Folge neue Viren zu produzieren.

## Eine kleine Veränderung

Zwei kleine Proteine (Peptide), die ebenfalls von dieser Forschergruppe entdeckt und untersucht wurden, sind nun in der Lage, diese beiden Faktoren so zu verändern, dass im Endeffekt deutlich mehr HIV-DNA ins Zellgenom integriert werden. Ein Peptid namens „INrs“ verhindert die Bindung des Proteins „Rev“ an den Prä-Integrations-Komplex. Dadurch wird der Transport in den Zellkern verstärkt. Ein zweites Peptid namens „INS“ aktiviert direkt die Integrase und steigert damit den Einbau. In Versuchen konnte nachgewiesen werden, dass bei Zugabe dieser beiden kleinen Proteine tatsächlich weitaus mehr Virus-DNA in das menschliche Erbgut eingebaut wird.

## Das Ergebnis

Das klingt zunächst paradox, da mit dieser Vorgehensweise die Anzahl der HI-Viren im Erbgut erhöht und damit theore-

tisch die Virusvermehrung unterstützt wird. Es verhält sich jedoch so, dass bei Überschreiten einer kritischen Menge an neu integrierter DNA die betroffene Zelle „merkt“, dass es zu Veränderungen ihres Genoms kommt. Eine solche unerwünschte Modifizierung und dadurch entstehende Instabilität des Erbguts stellen für eine gesunde Zelle und folglich für den Körper eine Gefahr dar. Quasi zum Selbstschutz wird von solchen Zellen ein programmierter Zelltod (Apoptose) eingeleitet. Im Endeffekt stirbt die infizierte Zelle also ab und nimmt damit dem Virus die Grundlage, sich zu vermehren.

Natürlich sind dies erst frühe Ergebnisse aus dem Labor, die noch weit von einer praxisnahen Anwendung entfernt sind. Aber dieser Ansatz ist ein interessanter weiterer Schritt in Richtung einer Heilung.

BIRGIT LEICHSENRING  
Medizinische Info/Doku der  
AIDS-Hilfen Österreichs

**Crew**  
COMING-OUT-GRUPPE für JUNGS  
und MÄDELN von 12 bis 19 Jahren  
Donnerstag 17.30-19 Uhr im HOSI-Zentrum



trutschn@lambdanachrichten.at

# Alles hat ein Ende

Werte Leserinnen und Leser, wir fallen gleich mit der sprichwörtlichen Tür bei Ihnen ins Haus. Wir sind am Ende! Auch im Leben einer Autonomen Trutschn und Präsidentin gibt es ratlose Momente. Auch unsereins gelangt ob des eigenen Tuns und Handelns manchmal ins Grübeln. Auch wir da oben haben Probleme wie Sie, also die einfachen Menschen, dort unten. Auch im Leben einer Präsidentin kommt einmal der Punkt, wo sie sich eingestehen muss, dass es so nicht weitergehen kann. Sicherlich ist diese Erkenntnis für Sie erschütternd, denn allzu lange haben wir das perfekte, unantastbare und allwissende Bild von uns in der Öffentlichkeit aufrechterhalten. Aber wir stehen nicht an, auch mal Tacheles mit Ihnen zu reden, Ihnen die Wahrheit offen und die Ohren zu schleudern und Ihnen reinen Wein einzugießen. Da gibt es nichts zu beschönigen und nichts zu verheimlichen. Wir wollen Sie da jetzt gar nicht weiter in die Irre führen und Sie im Trüben fischen lassen. (Ach, es gibt so herrliche Metaphern! Sie kön-

nen ja mal zählen, wie viele es bisher in diesem Absatz waren – es gibt aber nichts zu gewinnen!) Wir sind davon überzeugt, dass die Wahrheit den Menschen zumutbar ist. Wir schonen Sie jetzt nicht weiter. Jaha, jetzt kommt es dick! Anschnallen und Rauchen einstellen. Eine Ära ist zu Ende. Sie befinden sich an einer geschichtsträchtigen Zeitenwende. Sie können noch in 50 Jahren Interviews als ZeitzeugInnen geben. Notieren Sie, wo Sie sich gerade befinden, wenn Sie diese Zeilen lesen. Noch Ihre Urenkerln werden Sie danach befragen. Denn: Die Präsidentinnen der Autonomen Trutschn werden diese Kolumne in Zukunft nicht mehr betreuen. (Sind Sie noch da? Brauchen Sie Riechsalz? Einen Defibrillator?) Wir haben Sie nun jahrelang mit unseren Liebesgeschichten und Heiratsachen, unseren Lebensweisen und Erkenntnissen, unseren scharfen politischen Analysen und treffsichereren Knackwat-

schen versorgt, sind des öfteren in die trivialen Niederungen des Kochens und der Mode abgetaucht und haben Sie immer wieder mit den Hintergründen der Weltpolitik versorgt. Wir haben die Vertruschung der österreichischen In-

wissenschaftlichen Vorlesungen im Rahmen der Schlag-



nenpolitischen Vorlesungen im Rahmen der Schlag- akademie im neuen HO-SI-Wien-Zentrum Gugg erfahren Sie, wie der Schlag- er Ihre Leben verändern und bereichern kann. Lernen Sie, welche Psychologie in den Zeilen „Es fährt ein Zug nach Nirgendwo“ steckt, welche Poesie „Das knallrote Gummiboot“ beinhaltet und beweisen Sie mit uns die Tatsache, dass man mit 17 noch Träume hat. Das reicht Ihnen nicht? Dann säumen Sie den Straßenrand, wenn wir bei der nächsten Regenbogenparade (und wir meinen natürlich das Original!) über den Ring ziehen! Bejubeln Sie uns! Überreichen Sie uns Blumen! Organisieren Sie einen chinesischen Kinderchor zu unseren Ehren! Lassen Sie es einfach raus, und wir lassen Sie nicht allein. Und wer weiß, vielleicht gibt es ja auch mal ein „Wiedersehen“ an dieser Stelle.

Nichts im Leben ist von Bestand (außer der eine oder andere Fettpolster)! Der traurigen Wahrheit müssen Sie nun ins Gesicht sehen. Ab jetzt sind Sie ganz allein auf sich gestellt. Allein? Aber nein! Nicht ganz! Denn es wären die Trutschn nicht echte Trutschn, wenn sie Ihnen nicht eine Alternative anbieten könnten. Wir geben Ihnen gerne weiterhin Tipps und Tricks, wie Sie Ihr Leben meistern und auch morgen noch kraftvoll zubeißen können. Wir haben uns ja im Mariazeller Manifest der Volksbildung verpflichtet, und wir halten unsere Versprechen. Besuchen Sie doch unsere regelmäßigen

Die Präsidentinnen der Autonomen Trutschn, Marlene von D. und Einfachnur Sabine, bedanken sich bei allen Leserinnen und Lesern für die langjährige Treue!



### Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- ▶ Vermögensaufbau
- ▶ Finanzierungen
- ▶ Versicherungen
- ▶ rechtliche Absicherung
- ▶ Geldanlage
- ▶ Pensionsvorsorge

www.progay.at

## VIII. GayGames in Köln

# Be part of it!

In der ersten Augustwoche war Köln fest in der Hand der queeren Sportszene: Insgesamt 10.000 SportlerInnen und Fans aus 70 Staaten waren in die Rheinmetropole gekommen, um bei einem vielfältigen Sport und Kultur-Programm dabei zu sein, darunter rund 100 aus Österreich, die bei folgenden Wettbewerben antraten: Badminton, Basketball, Beach Volleyball, Fußball, Golf, Laufen, Marathon, Mountain Bike, Road Race, Schießen, Schwimmen, Segeln, Squash, Tanzen, Tischtennis, Triathlon und Volleyball.

Gemäß dem Motto „Be part of it!“ konnte jede/r mitmachen – egal ob heterosexuell, homosexuell, transgender oder transsexuell – und unabhängig von Religion, Nationalität, ethnischer Herkunft, der politischen Überzeugung, den athletischen Fähigkeiten, den körperlichen Möglichkeiten, dem Alter oder dem Gesundheitszustand.

Die Eröffnungsfeier im Rhein-Energie-Stadion, wo sonst der 1. FC Köln, das deutsche Fußballnationalteam oder Herbert Grönemeyer spielen, bot ein dichtes Programm. Am Beginn stand das Herzstück: Der feierliche Einzug der SportlerInnen dauerte gut eine Stunde, die einen in schrillen Kostümen, die anderen mit starken Botschaften wie „no nation no border“, alle mit viel Begeisterung und einer bunten Mischung aus Nationalenflaggen und Regenbogenfahnen. Und einer tolen, ansteckend wirkenden Stimmung, die die positive Energie

des Sports mit der Freude daran verband, dass wir Lesben und Schwule bei Ereignissen wie den GayGames einmal die Mehrheit stellen – und unsere heterosexuellen Mitmenschen einmal üben können, was es heißt, in der Minderheit zu sein.

Die zahlreichen Begrüßungsreden fielen allesamt etwas zu lange aus – und Vizekanzler und Außenminister Guido Westerwelle als Hauptredner mußte sich Buhrufe gefallen lassen – trotz einer inhaltlich guten Rede, in der er u. a. davon sprach, dass Religion und Kultur keine Maßstäbe für die Einhaltung von Menschenrechten für Lesben und Schwule böten. Warum dann die Buhrufe? Die kamen vor allem von den deutschen Anwesenden, die bei Westerwelle klare Aussagen zu lesbischswulen Rechten in seiner Funktion als Vize-Regierungschef vermißten. Bekanntlich blockiert die schwarzgelbe Regierungskoalition in Berlin etwa die Verabschiedung einer neuen EU-Antidiskriminierungsrichtlinie (vgl. *LN* 4/08, S. 24 f), da auf Betreiben der FDP die Ablehnung einer solchen Richtlinie im Koalitionsvertrag vereinbart wurde (vgl. *LN* 6/09, S. 30) – nicht unbedingt wegen gleicher Rechte für Lesben und Schwule, sondern weil die vorgesehene Barrierefreiheit angeblich Wirtschaftstreibende und Unternehmen zu viel kosten würde. Im Rat der EU erfordert die Verabschiedung einer solchen Richtlinie, die gerade für Lesben und Schwule wichtig wäre, auch nach dem Lissabonner Vertrag Einstimmigkeit, also die Zustimmung aller 27 Mitgliedsstaaten: Sie wür-



Unsere SportlerInnen zeigten bei der Eröffnungszeremonie...



...Flagge und bei den Bewerben gute Resultate.

de Diskriminierung auch im Bereich der Dienstleistungen und der Freizeit (also nicht nur im Berufsleben wie mit der ersten Richtlinie aus 2000) verbieten (vgl. auch Bericht ab S. 18).

Mit Musikeinlagen (u. a. Taylor Dayne mit der *GayGames*-Hymne „Facing a Miracle“), Feuer- und anderen Shows ging die Eröffnung nach mehreren Stunden zu Ende. Die VeranstalterInnen berichteten von rund 25.000 TeilnehmerInnen und ZuschauerInnen. Im gut die doppelte Menge fassenden Stadion ging die große Zahl der Anwesenden leider etwas unter, denn die unteren Reihen blie-

ben teilweise leer, und der Großteil des zentralen Platzes blieb unbespielt. So wurden die Darbietungen auf der weitentfernten Bühne leider zum Nebenschauplatz, während auf den Rängen die ersten nationenübergreifenden Partys, Freundschaften und Flirts begannen.

Beim Empfang für die ÖsterreicherInnen, zu dem Ulrike Lunacek, die auch selbst wieder beim Schwimmen dabei war, ins Szene-Café Gezeiten lud, waren die Anwesenden einerseits über die vielen TeilnehmerInnen aus Österreich und vor allem über die überraschende Vielfalt der vertre-



ulrike.lunacek@gruene.at

# Richtungsweisende Debatten

Eine spannende Diskussion fand am 7. September 2010 spätnachts im Europaparlament in Straßburg statt, als eine mündliche Anfrage zur Umsetzung der EU-Richtlinie 2004/38/EG zu Personenfreizügigkeit und Niederlassungsfreiheit und die Umsetzung in Bezug auf gleichgeschlechtliche Ehe- und eingetragene Paare innerhalb der Europäischen Union auf der Tagesordnung stand. Justiz- und Menschenrechtskommissarin Viviane Reding musste Stellung nehmen – und erfreute uns mit sehr klaren Standpunkten. Nach ihrer ebenso unmissverständlich Verurteilung von Sarkozys Roma-Abschiebungspolitik scheint sie zur Menschenrechtsverteidigerin in der Europäischen Kommission zu werden! Gut so!

Wir, das waren zahlreiche Abgeordnete der Grünen, der Sozialdemokratie, der Liberalen und der Linken, hatten die Aussprache mit Reding verlangt. Wir berichteten von Diskriminierungen, die wir selbst erlebt haben oder als Lesben und Schwule erleben könnten, oder über die uns EU-BürgerInnen geschrieben haben. Wir thematisierten, dass die genannte EU-Richtlinie den Mitgliedsstaaten einen breiten Interpretationsspielraum lasse und daher nicht alle gleichgeschlechtlich verheirateten bzw. in eingetragener Partnerschaft lebenden Paare ein Recht auf Personenfreizügigkeit und Niederlassungsfreiheit

in der gesamten EU hätten. Dies verstoße u. a. gegen den Grundsatz der Nichtdiskriminierung gemäß Artikel 10 des Vertrags über die Arbeitsweise der EU (AEUV). Rumänien etwa verbietet in seinem Zivilrecht in Artikel 277 ausdrücklich die Anerkennung von in anderen EU-Staaten geschlossenen gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. In einem Brief an Kommissarin Reding forderten wir sie daher nach der Debatte in Straßburg auf, die unterschiedliche Behandlung von hetero- und homosexuellen Paaren in den Mitgliedsländern zu bekämpfen. So solle sie beispielsweise in bilateralen Treffen entsprechenden Druck auf Rumänien ausüben.

Gegen Diskriminierung von Transgenderpersonen ging es am 1. September 2010 im Europaparlament: Meine Kollegin Marije Cornelissen von den niederländischen Grünen organisierte gemeinsam mit der *LGBT Intergroup* eine sehr gut besuchte Konferenz zu „(Trans)Gender Equality?“. Dabei haben ExpertInnen die zahlreichen direkten und indirekten Diskriminierungen von Transpersonen dargelegt, die sich u. a. in einer hohen Arbeitslosigkeit und einer extrem hohen Suizid(versuchs)rate äußert. Laut Julia Ehrt von *Transgender Europe* haben im Durchschnitt ein Drittel bereits einen Selbstmordversuch hinter sich (Stand 2006). Transpho-

bie und die Stigmatisierung und Pathologisierung von Transpersonen, insbesondere die (in den EU-Mitgliedsstaaten immer noch unterschiedlichen) problematischen Bedingungen zur Namensänderung wurden heftig diskutiert, etwa dass psychiatrische (und nicht nur psychologische) Gutachten oder gar die geschlechtsanpassende Operation als Voraussetzungen für eine Namensänderung verlangt werden. Die TeilnehmerInnen der Konferenz waren sich einig: Transgenderpersonen brauchen einen besseren Schutz vor Hassverbrechen, und sie müssen in die europäischen Gender-, Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsmaßnahmen einbezogen werden. Außerdem muss eine Namensänderung unkompliziert möglich sein. Dazu überlegen wir Grüne, eine mündliche Anfrage an Kommission und Rat inklusive Resolution zu stellen, wenn es nicht gelingt, dass in die derzeit debattierte Neufassung des *Gender-Equality-Berichts* bessere Bedingungen aufgenommen werden. Justiz- und Menschenrechtskommissarin Viviane Reding hat auch hier zugesagt, in der sogenannten *Gender Equality Roadmap*, die sie demnächst vorstellen will, Transgenderrechte stärker zu verankern.

---

Europaabgeordnete Ulrike Lunacek ist Vorsitzende der „LGBT Intergroup“ im Europaparlament und Europasprecherin der österreichischen Grünen.



**International**

# Bookstore

[www.international-bookstore.eu](http://www.international-bookstore.eu)

Ein Shop der American Discount Group

**airport bookstores**

VIENNA AIRPORT TRANSIT

**city bookstores**

Neubaugasse 39  
A 1070 Wien  
T +43-1-523 37 07

Rechte Wienzeile 5  
A 1040 Wien  
T/F +43-1-587 57 72

Jakoministrasse 12  
A 8010 Graz  
T +43-316-832 324

## Medaillenspiegel Österreich

(F=Frauen, M=Männer):

Triathlon (F): Gold und Silber  
Einzelzeitfahren (F): Silber  
Beach Volleyball (M): Silber  
Marathon (F): Bronze  
Mountainbike (F): Gold und Silber  
Squash (F): Silber  
Tischtennis (M): 1x Gold, 2x Silber und 1x Bronze  
Schwimmen:  
Bronze 4x100 m Freistil (Mixed)  
Bronze 4x50 m Freistil (F)  
Silber 200 m Schmetterling (M)  
Bronze 50 m Brust (F)  
Bronze 100 m Brust (F)  
Silber 50 m Brust (F)  
Bronze 100 m Rücken (F)  
Tanzen (F):  
Gold B Standard 18+  
Gold A Latein 35+  
Silber B Latein 18+  
Bronze Kombi 18+

tenen Sportarten und die bis dahin schon erreichten guten Platzierungen überrascht. Klar gehören Schwimmen, Fußball, Volleyball, Laufen und Tanz zu den Klassikern bei den *GayGames* – aber wer hätte gedacht, dass wir da bereits eine Triathlon-Goldmedaillengewinnerin in unseren Reihen hatten und dass auch Basketball, Golf, Tischtennis, Schießen und Segeln (noch dazu mit einem Frauenteam aus dem gebirgigen Tirol!) vertreten sind?

Am Ende der Woche waren es dann mindestens 22 Medaillen. Die Schwimmerinnen und Schwimmer von den Wiener Kraulquappen konnten wieder einmal reichgeschmückt mit insgesamt sieben Medaillen um den Hals nach Hause fahren. Und auch im Tanzen, Tischtennis und Mountain-

bike-Fahren räumten die österreichischen *GayGames*-TeilnehmerInnen Edelmetall ab (siehe Kasten).

Die Staffelbewerbe bei den SchwimmerInnen waren es auch, die in der gesamten Sportwelt für Aufmerksamkeit sorgten. Hier wurden 29 Weltrekorde in verschiedenen Altersklassen aufgestellt (beim Schwimmen gelten ab 25 Jahren 5-Jahres-Altersklassen) – zwar wohl nur deswegen, weil das internationale Reglement bei den Staffelbewerben erst kürzlich geändert wurde, aber es zeigt doch, dass die *Gay Games* als offizielle Sportveranstaltung beim Weltverband registriert und anerkannt werden.

Das österreichische Team fiel nicht nur mit Medaillen, sondern auch durch einen sehr hohen Frauenanteil auf (ca. 75 %), insgesamt war es umgekehrt: Rund ein Drittel Frauen und zwei Drittel Männer waren am Start. Drei Frauen-Volleyballteams aus Österreich – Vienna's Queer Melange (BB 7. Platz) und die Flying Socks (B 6. Platz) aus Wien sowie VC BallAs Athene aus Graz (B 5. Platz) – sorgten für gute Stimmung in der Halle und gute Platzierungen. Bei den Männern gab es Silber für das Team Avatar beim Beach Volleyball. Das Frauenfußballteam FC Ballaver aus Graz wurde trotz zahlreicher Verletzungen nur inoffiziell in „FC Krücken“ umbenannt und belegte sogar den 9. von 24 Plätzen. Beim abschließenden Marathon gab es dann nicht nur gute Zeiten für die beiden österreichischen Teilnehmerinnen, sondern auch den 3. und 4. Platz in ihrer Altersgruppe – und damit eine weitere Bronzemedaille.

Köln präsentierte sich in dieser Woche von seiner weltoffenen Seite, die Spiele waren bes-



Die Abschlussfeier war sehr stimmungsvoll.

tens organisiert und boten auch für NichtsportlerInnen ein vielfältiges kulturelles Rahmenprogramm. Das „Gay Village“, die Partymeile am Neumarkt, war immer wieder Treffpunkt und Umschlagplatz für Beisitztipps, SpielerInnentransfers und Geschichten aus aller Welt. So boten etwa die „Kölsche Mädcher“ oder „Girls of Cologne“ täglich abends beim Bierstand des Gezeiten-Lokals den BesucherInnen Einblick in die Kölner Lesbencommunity. Und zwei Kölsche Mädcher hatten sogar rechtzeitig einen eigenen Lesbenkrimi rund um die *GayGames* im Eigenverlag herausgebracht – ein selbstironisch und satirisch mörderischer Streifzug durchs politisch völlig inkorrekte lesbisch-feministische Dasein...

Bei der Abschlussfeier war dann noch einmal große Party angesagt, und in diesmal „kleinerem“ Rahmen mit 10.000 TeilnehmerInnen am Tanzbrunnen war richtig gute Stimmung trotz leichten Regens und Abschiedstränen. Hier zeigte sich einmal mehr der besondere „Geist“ dieser Veranstaltung – Lesben und Schwule aus der ganzen Welt feiern gemeinsam grenzenlos – und das, obwohl manche von ihnen aus Ländern kommen, in denen sie tagtäglich mit offenen Diskriminie-

rungen rechnen müssen, ein Coming-out unmöglich scheint oder Homosexualität sogar immer noch kriminalisiert wird.

Für alle, die sich nicht so ganz auskennen, was nun der Unterschied zwischen *GayGames* und *OutGames* ist: In Köln wurde zwischen den beiden Vorständen der seit 2005 getrennt agierenden Lesben- und Schwulen-Olympiaden vereinbart, dass es ab 2018 wieder ein gemeinsames Projekt geben soll. Wäre sehr sinnvoll, denn derzeit ist die Lage verwirrend. Nach den *Eurogames* 2011 in Rotterdam und dann 2012 in Budapest gibt es die *Outgames* 2013 in Antwerpen und dann 2014 die *GayGames* wieder in den USA. Ressourcen bündeln täte auch der internationalen lesbischswulen Sport-Community gut!

Team Austria ist jetzt auch bei Facebook zu finden, für gemeinsame Planungen – oder falls jemand ein Team oder MitspielerInnen sucht oder einfach so den Austausch mit anderen SportlerInnen –, denn auch bei den *Eurogames* in Rotterdam (20.-24. Juli 2011) werden wir wieder dabei sein – und Farbe bekennen – show your colour!

KIRSTIN ECKSTEIN  
und ULRIKE LUNACEK



jan@lambdanachrichten.at

Einwurf

Jan Feddersen

# Heirat, Heirat, Heirat

Gelegentlich darf man sich doch die Augen reiben ob der veränderten Zeiten. Ich spreche hier von der – in Deutschland mittlerweile grassierenden – Selbstverständlichkeit, schwule und lesbische Eheschließungen auch öffentlich zu machen. Neulich berichtete die *Bild-Zeitung* exklusiv von der Verpartnerung Guido Westerwelles mit seinem Michael Mronz, einem überaus erfolgreichen Unternehmer und Veranstaltungsorganisator. Was mir auffällt, ist weniger, dass sie tun, was sie tun – sich nämlich standesamtlich mit allen Rechten und Pflichten beinahe wie heterosexuelle Eheleute zu binden, sondern dass es diese Zeitung war, die es zunächst vermeldete. Und dass das Homosexuelle beinahe so sehr Teil der bürgerlichen Tratschöffentlichkeit ist wie das Heterosexuelle. Pikant an der Verpartnerung Westerwelles ist allenfalls, dass dieser Politiker – Außenminister momentan und seit langem FDP-Vorsitzender – noch vor neun Jahren, als es um die Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft ging, vehement gegen dieses Gesetz war – Notar und Privatverträge reichten doch. Nun ja, man soll nicht mäkeln, aber es sticht doch ins Gemüt, dass viele jener, die noch vor einer Dekade die Verbürgerlichung Homosexueller ablehnten – im linken wie im rechtsliberalen Spektrum –, oft nun zu den eifrigsten Heiratwilligen gehören.



Lukas Förster (19) und Ole von Beust (55)

Heirat? Nein, Westerwelle hat sich natürlich nur verpartnered, das ist der offizielle Ausdruck für schwule und lesbische Ehen, und ich lehne ihn schon deshalb ab, weil wir natürlich keine Aliens sind, sondern – im Ehefall – Liebende und Geliebte. Und weil wir dasselbe beanspruchen wie das, was Heteros haben, ist Verpartnerung als Wort in etwa so, als würde man Milch „Trinkflüssigkeit der Kuh“ nennen, also das Sterile, nicht das lebensnah Naheliegende. Aber was soll ich sagen? In Hamburg kümmert man sich um solche Feinheiten nicht, denn das tonangebende konservativ-liberale *Hamburger Abendblatt* schreibt nie „Verpartnerung“, sondern Heirat und Ehe, und den Akt, um den es geht, nennt das Blatt „Heiraten“.

So auch kürzlich. Nicht nur, dass man die neue Verliebtheit des inzwischen ehemaligen Bür-

germeisters der Stadt, Ole von Beust, mit diesem zusammen beim Einkaufsbummel traf und beide ablichtete, nein, man erörterte auch kritisch den Altersunterschied zwischen dem Mittfünfziger und dem 19-jährigen Jüngelchen. Insider wissen natürlich: Von Beust hatte schon immer ausschließlich ein Auge für die sehr Jungen, aber dass selbst dieser Umstand nicht unter das heterosexuell begründete Diskretionsgebot fällt – du darfst schwul sein, aber wir sehen es nicht und sprechen nicht drüber –, verblüfft doch heftig.

In Hamburg jedoch heiratete – das war die stete Vokabel der ganzen örtlichen Presse – der Chef der Symphoniker seinen Mann. Und da darf man doch sagen: Ich bin glücklich, dass ich diese freisinniger werdenden Zeiten selbst miterlebt habe. Dass nun niemand von diesen liberalen, konservativen Medi-

en mehr etwas wissen will von einstiger Verkniffenheit, ging es um schwule oder lesbische Themen – Schwamm drüber! Es ist ein gutes Zeichen, dass Homothemen wie die Heirat nun Teil der bürgerlichen Tuschel- und Tratschgewohnheiten sind. Es wird, anders gesagt, immer besser.

Darf Österreich hoffen? Es wird dort auch alles so kommen. Über kurz oder länger! Es wird nur eine Generation von jungen und jüngeren Medienschaffenden heranwachsen müssen – in Hamburg war es so, in Berlin ebenso, überall in Deutschland. Homosexualität als klassische Igit-Geschichte ist ausgestorben, nur noch tauglich für die vermischten Seiten. Das Absonderliche, das einst an Homosexuellen markiert wurde, wird jetzt Sexualmördern angeheftet, nicht mehr dem Homosexuellen als solchem.

Gut, dass die Verhältnisse so sind. Mancher wird meckern: Früher war es geheimnisvoller, weil verbotener. Ich kann darauf nur gähnend antworten: Mag ja sein, aber beruhigender ist das, was jetzt ist: die Langeweile des bürgerlichen Lebens, in dem Homosexuelles kaum mehr Freakhaftes verkörpert. Gut, das!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

„Heim zu den Menschen“:

# Ein Stolperstein für Ruth Maier

Am 30. August 2010 wurden in Oslo die ersten norwegischen Stolpersteine verlegt. Norwegen ist damit das zehnte Land in Europa, in dem mit Hilfe der Initiative des Kölner Künstlers Gunter Demnig (\*1947) an Opfer des Nationalsozialismus erinnert wird. Seit 1993 hat Demnig über 25.000 Stolpersteine verlegt – vor allem in Deutschland, aber auch in den meisten angrenzenden Ländern sowie in der Ukraine, in Ungarn und Italien. In Österreich liegen etwa 180 Steine in 14 verschiedenen Städten und Gemeinden. Die 10 x 10 x 10 cm großen Gedenksteine aus Beton, die an der Oberseite eine gravierte Messingtafel tragen, werden in der Regel vor dem letzten frei gewählten Wohnort von Juden und Jüdinnen, Homosexuellen, Sinti und Roma, psychiatrischen PatientInnen, ZeugnInnen Jehovas sowie politischen GegnerInnen und anderen Opfern des Nationalsozialismus plano in den Bürgersteig gesetzt. Sie sollen die Erinnerung an das Schicksal von geschundenen, erniedrigten und ermordeten Menschen dort wachhalten, wo diese noch einen Namen hatten, wo sie noch in relativer Würde ihrem Leben nachgehen konnten, bevor sie in einem Konzentrationslager zu einer Nummer degradiert und gewaltsam zu Tode gebracht wurden.

Einer der 20 norwegischen Stolpersteine erinnert an die Wiener Jüdin Ruth Maier (1920–1942), die Anfang 1939, kurz nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, nach Norwegen



Der Gedenkstein

gelangte und knappe vier Jahre später zusammen mit 531 anderen Juden und Jüdinnen von dort deportiert wurde (vgl. LN 1/08, S. 30 ff). Am Abend des 26. November 1942 verließ das Gefangenentransportschiff *Donau* den Osloer Hafen. Von Stettin aus wurden die Menschen in Güterwagen der Deutschen Reichsbahn in südöstlicher Richtung befördert, bis sie am 1. Dezember 1942 Auschwitz erreichten. Noch am selben Tag wurde aus ihrer Mitte eine Gruppe von Personen aussortiert, die aus 188 Frauen, 42 Kindern und 116 arbeitsunfähigen Männern bestand. Sie wurden in eine Gaskammer geführt, ihre Leichname anschließend unter freiem Himmel verbrannt. Von den 532 Menschen, die Ende November 1942

mit der *Donau* von Oslo aus verschifft worden waren, kehrten nach dem Krieg nur neun lebend nach Norwegen zurück. Ruth Maier gehörte nicht zu ihnen.

## „Nach Hause“ zu den Menschen

Die norwegische Lyrikerin Gunvor Hofmo (1921–1995), die seit Anfang der 1950er Jahre offen lesbisch lebte, ist über den Verlust



Vor diesem Haus wurde der Stein für Ruth Maier verlegt.

der Freundin nie hinweggekommen. Bereits 1943 wurde sie wegen Depressionen in die Osloer Nervenklinik Gaustad eingewiesen; später sollte sie hier über zwei Jahrzehnte Langzeitpatientin werden. 1995 nahm Hofmo sich das Leben, und die traumatischen Erfahrungen von Ende 1942 drückten ihrem gesamten literarischen Werk den Stempel auf. Schon in der Gedichtsammlung *Jeg vil hjem til menneskene* (Ich will nach Hause zu den Menschen), mit der sie 1946 debütierte, erinnerte sie eindringlich an Ruth Maier. Das Gedicht *Møte* (Begegnung) beginnt mit den Zeilen: „In solch einer regennassen Abendstunde / spürst du, dass sie es ist / eine jüdische Freundin, die sie umgebracht haben, / sie, deren Leichnam sie verbrennen ließen / zusammen mit denen tausend anderer.“

Es ist nicht sicher, ob Ruth Maier lesbisch war, aber ihre Beziehung zu Gunvor Hofmo war in jedem Fall etwas Besonderes. Wie es scheint, war Hofmo die einzige in Norwegen, die sich wirklich um Maier kümmerte. Einsamkeit, Unverstandensein und Angst setzten der 20-Jährigen aus Wien vor allem nach der Okkupation Norwegens durch deutsche Truppen zu. Die beiden jungen Frauen lernten sich im Herbst 1940 kennen, und ihnen blieben kaum mehr als zwei mehr oder weniger unbeschwerte Jahre, die sie miteinander teilen konnten. Ruth Maiers Tagebücher, die 2008 unter dem Titel „Das Leben könnte gut sein“ auf Deutsch erschienen (vgl. *LN* 5/09, S. 42), legen hiervon Zeugnis ab. Bereits 1941 planten Hofmo und Maier die gemeinsame Flucht nach England, doch wurde das Vorhaben durch die norwegische Polizei vereitelt, und am Ende überwog der Wunsch Maiers, sich in ihr zugedachtes Schicksal

zu fügen. Auf einem Zettel, den sie ihrer Freundin von Bord der *Danau* zuschmuggeln ließ, schrieb sie: „Ich glaube, dass es gut so ist, wie es gekommen ist. Warum sollen wir nicht leiden, wenn so viel Leid ist? Sorg dich nicht um mich. Ich möchte vielleicht nicht mit dir tauschen.“

Gunvor Hofmo war dem Leiden, mit dem sie sich arrangieren musste, kaum gewachsen. Die Rückkehr „nach Hause“ zu den Menschen gelang ihr nur bedingt. Ende der 1940er Jahre lernte sie die 25 Jahre ältere Astrid Tollefsen (1897–1973) kennen, mit der sie mehrere Jahre zusammenlebte, bis ihre Zwangsvorstellungen überhandnahmen. Hofmo hörte Stimmen und hatte Angst vor „Strahlen“ im Kopf, die sie verspüren meinte. Während einer Urlaubsreise durch Frankreich, die sie 1950 mit Tollefsen unternahm, glaubte sie, Ruth wiederbegegnet zu sein. Hofmo teilte mit: „Einige Wochen darauf sah ich in Paris wieder eine junge Frau, die wie Ruth aussah. Das heißt, sie war ihr in Gestalt und Haltung außergewöhnlich ähnlich. Auch die Stimme ähnelte ihrer. Aber sie stritt ab, Ruth zu sein. Übrigens waren der Mund und die Zähne anders. Aber natürlich ändert man sich mit der Zeit.“

### Vor ihnen wie vor unseren Haustüren

Die Stolpersteine Gunter Demnigs erinnern uns Überlebende, ZeitzeugInnen und Nachgeborene an die grausamen Verbrechen, die vor knapp 70 Jahren von deutschen und österreichischen Nationalsozialisten und ihren Helfershelfern begangen wurden. Sie bringen den zufälligen PassantInnen wie den BewohnerInnen



Ruth Maier wurde im Alter von 22 Jahren in Auschwitz ermordet.

nen vor Ort das Unfassbare nah: dass es die NachbarInnen ihrer Eltern und Großeltern waren, die hier gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden. Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Mauthausen, Dachau, Ravensbrück und andere Lager waren die Endstationen, in denen unschuldige Menschen zu Tode gemartert wurden, doch der Holocaust begann vor ihren wie vor unseren Haustüren. Demnigs Gedenksteine veranlassen aufmerksame FußgängerInnen, den Kopf zu senken und einen Moment innezuhalten, bevor der Blick über die Fassade des Hauses schweift, vor dem sie stehen. Im Falle Ruth Maiers ist dies das frühere Pensionat für Mädchen und junge Frauen *Engelheim* an der Adresse Dalsbergstien 3 in Oslo.

Bei den Feierlichkeiten am Jüdischen Museum in Oslo, vor dem die 19 anderen norwegischen Stolpersteine verlegt wurden, waren etwa 200 Menschen anwesend, unter ihnen der Osloer Bürgermeister Fabian Stang und Ruth Goldstein (\*1924), die letzte Überlebende aus dem Mietshaus Calmeyers gate 15, aus dem im November 1942 sämtliche ver-

bliebenen jüdischen BewohnerInnen geholt und nach Auschwitz verbracht wurden. In keinem anderen Haus in Norwegen wohneten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs so viele Opfer des Holocausts wie hier. Goldstein konnte sich damals gerade noch rechtzeitig dem Zugriff der norwegischen Staatspolizei entziehen. Nach kurzen Ansprachen durch Vertreter des Museums sowie Osloer Politiker rezitierte der Rabbiner Herman Kahan (\*1926) das jüdische Gebet zum Totengedenken, das Kaddisch. Die Osloer Kultursenatorin Gro Balas, deren Behörde die Stolpersteinverlegung finanziell unterstützt hatte, sagte anschließend gegenüber der norwegischen Presse: „Das ist eine unglaublich gute Initiative. Nun hoffe ich nur, dass die Idee sich auch über den Rest des Landes ausbreitet – damit solche Steine vor allen Häusern verlegt werden, in denen einst Juden gewohnt haben, die ermordet wurden.“ Von den insgesamt 768 deportierten Juden und Jüdinnen aus Norwegen überlebten den Holocaust nur 27.

RAIMUND WOLFERT

# LN-Bibliothek



## Auto-Duell in Palermo

In Emma Dantes erstem Roman *Mitternacht in Palermo* treffen die aus Albanien geflohenen, bereits etwas ältere Samira und die jüngere, in Mailand lebende Rosa in einer engen Gasse in ihren Autos sitzend aufeinander. Da keine der beiden Frauen bereit ist, auszuweichen, entwickelt sich ein absurdes Duell, das nicht nur über einen Tag und eine Nacht andauert, sondern zudem auch von Anrainern angefeuert wird. In der glühenden Hitze dieses Sonntags sind aber auch die eigenen brutalen Lebensgeschichten der beiden Frauen Thema und mit ein Grund des emotionalen Ausnahmezustands. Während Rosas Freundin sich ihrer Liebe nicht mehr sicher ist, kommt Samira gerade vom Grab ihrer verstorbenen Tochter. „Auch wenn ihnen der Beweggrund für das Duell verborgen bleibt: Rosa und Samira erklären ihrer Unterwerfung den Krieg.“ Was als Farce beginnt, endet jedoch als Tragödie, denn nur eine der beiden übersteht das Duell.

Wie andere Werke Dantes ist auch dieser Roman stark inspiriert von den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen wie Familienstrukturen, Korruption und Mafia in Sizilien. Der Roman der mehrfach ausgezeichneten Regisseurin und Theaterautorin fesselt nicht nur mit seinen präzisen Beschreibungen und sprachgewandten Dialogen, sondern vor allem, weil der sizilianische Alltag (für Frauen) auf außergewöhnliche Art und Weise in die Mangel genommen wird, ohne sich zu sehr in Klischees zu verlaufen.

JUDITH GÖTZ



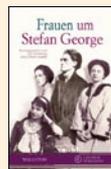
Emma Dante: *Mitternacht in Palermo*. Übersetzt von Christiane v. Bechtolsheim. Luchterhand-Literaturverlag, München 2010.

## Lose Enden

Stefan George (1868–1933) wollte nicht nur die Lyrik vom Naturalismus befreien, sondern träumte von einer neuen Weltordnung, zu deren Umsetzung er als gottähnliche Führergestalt Jünger um sich scharte. Seine klare antifaschistische Haltung erscheint heute ebenso erstaunlich wie der Enthusiasmus, mit dem ihm junge gebildete Männer folgten – angezogen von der Persönlichkeit des großen Dichters, der die Geschlechtlichkeit verachtete und durch die erotische Anziehung junger Männer ersetzt. Frauen hatten in seinem Kreis keinen Platz, in seinem Werk schließt er sie dezidiert von der neuen Weltordnung aus. Seine Frauenverachtung geht so weit, dass er sogar ihre Funktion als Lebensbringerinnen in Frage zu stellen versucht.

Nach der akribischen Nachzeichnung dieser Geisteshaltung in den ersten Beiträgen in *Frauen um Stefan George* stellen die folgenden Artikel elf Frauen vor, die dennoch als Verehrerinnen mit ihm in Kontakt standen. Leider aber ergeben diese Portraits kein schlüssiges Gesamtbild, denn die Begegnungen mit George folgen der Chronologie der einzelnen Biografie, auch wird unterschiedlich viel Wissen vorausgesetzt. In den meisten Fällen bleibt zudem die Frage offen, wie George die einzelne Frau wahrgenommen hat. Immerhin aber lernen die LeserInnen Frauenpersönlichkeiten kennen, die nicht nur durch ihre Begegnung mit George interessieren. Vielmehr stehen gerade ihre Biografien im krassen Gegensatz zu Georges dogmatischer Geringschätzung alles Weiblichen.

MARTIN WEBER



Ute Oelmann/Ulrich Raulff (Hg.): *Frauen um Stefan George*. Wallstein-Verlag, Göttingen 2010.

## Brüssel zartherb

Martin Leidenfrosts geniale, in der Wochenend-Beilage der *Presse, Spectrum*, erschienene Serie mit Berichten aus dem „Eurokrantal“ ist das Beste, was man über die EU in den letzten Jahren lesen konnte. In kleinen Portionen genossen, kamen die mit viel sarkastischer Ironie und sprachlicher Übertreibung geschriebenen, aber nie bössartigen Essays ja recht witzig und harmlos daher, aber in ihrer geballten Buchform haben die 50 Geschichten durchaus das Zeug, auch die glühendsten Pro-EuropäerInnen zu desillusionieren. In seiner Geschichte über den „Fall Rocco“ bekommt auch die ILGA-Europa, „der europäische Dachverband der Homosexuellenlobbys“, die spitze Polemik Leidenfrosts zu spüren (vgl. LN3/09, S. 21).

Leidenfrost legt den Finger indes nicht in irgendwelche – ohnehin für alle sichtbare – klaffende Wunden, sondern beschreibt vielmehr als teilnehmender – durchaus unvoreingenommener und interessierter – Beobachter triviale Details des ganz normalen EU-Wahnsinns. Seine Kritik ist dabei weder verboht noch oberflächlich, und jedenfalls aus erster Hand, immerhin verbrachte er ein Jahr im „rüdigen“ und „schmuddeligen“ Brüssel. Ja, er bringt mitunter sogar Verständnis auf für all die Unzulänglichkeiten, die einem Konstrukt wie der EU offenbar systemimmanent sein müssen. Aber gerade deshalb lässt sein Befund die LeserInnen doch etwas verstört und vermutlich auch zutiefst pessimistisch zurück – und nicht nur jene, die diese EU in ihrer jetzigen Form ohnehin längst abgeschrieben haben.

KURT KRICKLER



Martin Leidenfrost: *Brüssel zartherb. Fünfzig europäische Expeditionen*. Picus-Verlag, Wien 2010.

## Mannfraumann

*Mein Körper war mein Gefängnis, aber es gibt noch so viele unsichtbare Kerker, in denen Menschen ihr Leben fristen*, schreibt Balan Buschbaum in seinem Schlusswort zur Autobiografie *Blaue Augen bleiben blau*. Um genauer zu sein: Nicht der Körper war das Gefängnis, sondern der weibliche Körper der ehemaligen deutschen Weltklasseleichtathletin, der Stabhochspringerin Yvonne Buschbaum. Und so erzählt Buschbaum von einer glücklichen Kindheit und vom Auf und Ab einer sportlichen Karriere, von Niederlagen und von Siegen, von der Liebe zu Hunden und zu den Freundinnen – sehr genau, geradezu minuziös, zeitweilig ausschweifend, streckenweise witzig und selbstironisch und manchmal ins Kitschige abgleitend.

Auch wenn der Text suggeriert, keine Geheimnisse offen zu lassen, so erweist sich der Autor als diskret bei wichtigen Fragen, die LeserInnen interessieren, die mit Transgender-Anliegen sympathisieren. Etwa: Wie konnte die Berufssportlerin Buschbaum den zutiefst verhassten Körper zu derart starken körperlichen Höchstleistungen zwingen? So lesen sich etwa die Beschreibungen der geschlechtsanpassenden Hormonbehandlungen und Eingriffe ähnlich wie ihre Trainingsprogramme als Vorbereitungen für Wettkämpfe oder ihre Rehabilitationsmaßnahmen nach dem Riss ihrer Achillessehne. Merkwürdig blass bleiben auch die Liebes- und Lebenspartnerinnen, die scheinbar problemlos ihre „lesbische Affäre“ lebten. Unter der Hand gerät das Buch zu einem mehr als fragwürdigen Plädoyer für biologische Erklärungsmuster, wenn selbstverständlich derartige Gegensätze zwischen „Männlichem“ und „Weiblichem“ konstruiert werden wie hier. Trotz aller Mängel und jenseits allen Medienrummels um den Autor jedoch ein wichtiges Buch mit viel Stoff zum Nach- und Weiterdenken.

GUDRUN HAUER



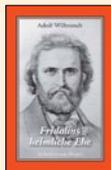
Balan Buschbaum: *Blaue Augen bleiben blau. Mein Leben*. Krüger-Verlag, Frankfurt/Main 2010.

## Rühmannsche Erotik

Adolf Wilbrandt (1837–1911) war ein berühmter Mann. Tatsächlich staunt man beim Lesen der Biografie, die wie immer den Primärtext in der *Bibliothek rosa Winkel* vorbildhaft ergänzt. Nicht nur wurde Wilbrandt von seinen ZeitgenossInnen als großer Schriftsteller und Übersetzer geschätzt, er hatte auch sechs Jahre lang die künstlerische Leitung des Wiener Burgtheaters über. Heute kennt man seinen Namen kaum mehr. Denn dass er seiner Zeit sehr verhaftet war, belegt auch seine Novelle *Fridolins heimliche Ehe*, die 1875 als Portrait eines Freundes erschienen ist.

Der brave Familienvater Wilbrandt verarbeitet gerne aktuelle Themen literarisch. So ist es zu erklären, dass er auch mit der „urnischen Erzählung“ nicht in Verruf kam, obwohl dem Titelhelden Fridolin ein schwules Happy-End beschied wird. Der Grund dafür wird rasch klar, handelt es sich doch um eine in Prosa gegessene Boulevardkomödie, die sich durch die klare Gliederung und die raren Ortswechsel jederzeit auf die Bühne bringen ließe (was Wilbrandt auch versuchte). Beim Lesen erkennt man den biedereren Humor aus Heinz-Rühmann-Filmen wieder, die verkrampfte Lustigkeit auch in der Charakterzeichnung begleitet die LeserInnen durch die Geschichte. Verheiratet ist Fridolin mit sich selbst, konkurrieren doch sein weiblicher und sein männlicher Teil miteinander, sobald ein/e mögliche/r Partner/in ins Spiel kommt. Dass er am Ende doch mit Ferdinand zusammenkommt, liegt nicht zuletzt daran, dass dessen angebetete Schwester ihr Glück bei einem Schüler Fridolins findet, womit ein allgemeines Happy-End gesichert ist. So unproblematisch-banal wurde mann männliche Liebe zuvor sicher niemals dargestellt. Und über die Leichtigkeit bei einem so schweren Thema staunten wohl die KritikerInnen anno dazumal nicht weniger als die heutigen LeserInnen.

MARTIN WEBER



Adolf Wilbrandt: *Fridolins heimliche Ehe*. Bibliothek rosa Winkel. Band 52. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

## Alles klar

Selten kommt ein Pornoroman derart direkt daher wie *Ingos Eroberungen* von Aiden Kell. *Ingo bläst Roland* lautet die erste Kapitelüberschrift, und auch alle anderen sind als Kurzinhaltsangaben zu sehen. Das ist angenehm unpräzise. Natürlich kommt auch dieser Roman nicht an der Liebesgeschichte vorbei, weil Ingo eigentlich nur in eben diesen Roland verschossen ist, aber bei aller Klarheit geht eine bestimmte Erotik nicht verloren, und zudem wirkt die Geschichte nicht völlig aufgesetzt. Wenn schon Porno, dann so.

MARTIN WEBER



Aiden Kell: *Ingos Eroberungen*. Übersetzt von Cliff Morten. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2009.

## Knollennasen

Ralf Königs cartooneske Gestalten sind unverwechselbar – etwa durch ihre ausgeprägten Riechorgane. Diesen Knollennasen, ihren Welten und ihrer Geschichte – und ihren Geschichten – widmet sich eine neue Untersuchung Xaver Rammbocks. Doch damit das Ganze nicht zu ernst ist, da sei Ralf König vor! Die sozio-rhinologische Studie entpuppt sich als köstliche Wissenschaftssatire mit allerlei amüsanten, etwa in pseudoge(e)hrten Anmerkungen versteckten Seitenhieben auf aufgeblasenen Soziologenjargon und unverständliche, sinnentleerte Sprachblasen. Ein köstlicher Lese- und Schauspaß für König-Fans.

GUDRUN HAUER



Xaver Rammbock: *Die Welt der Knollennasen. Eine sozio-rhinologische Untersuchung*. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

## Schwule Krimis

## Inspektor Sahneschnittchen

 Kriminalromane und -filme haben Hochkonjunktur. Das Hauptabendprogramm im Fernsehen hat es längst geschafft, Morde bis zur Unerträglichkeit zu banalisieren; Thriller, ein boomendes Genre, versprechen fette Gewinne und hohe Spannung, und möchte man auf dem Büchermarkt reüssieren, dann hat man auch mit mächtigem Talent mit Krimis die besten Chancen. Besonders förderlich sind Lokalkolorit, also das Miteinander regionaler Besonderheiten, und außergewöhnliche ErmittlerInnen, entweder polizei-ferne Miss-Marple-Imitate oder KommissarInnen, die durch ihre Eigenheiten zu unverwechselbaren Charakteren werden.

Kein Wunder also, dass auch die Vielfalt „schwuler Krimis“ steigt. Was aber genau versteht man darunter? Die einfachste Antwort wäre wohl die Klassifikation, dass es

einen schwulen Kommissar, einen schwulen Täter oder das entsprechende Milieu samt schwulem Opfer braucht. Dem gegenüber steht die Erkenntnis, dass Homosexualität schon immer gerne mit Verbrechen in Verbindung gebracht wurde, das heißt, dass so mancher „schwule Krimi“ durchaus homophob sein kann; ein berühmtes Beispiel dafür ist der Film *Cruising* mit Al Pacino, auf dessen diskriminierende Grundtendenz 1980 mit Protesten reagiert wurde. Der Querverlag hat auf dieses Faktum reagiert und eine Reihe mit dem Titel *Quer Criminal* eröffnet. Wie wichtig dieser Schritt ist, zeigt sich schon allein daran, dass die Bücher dieser Reihe zwar von unterschiedlicher Qualität sind, dass sie aber mit dem Thema Homosexualität verträglich umgehen. Das schätzt man umso mehr, wenn man zwei Ro-

mane analysiert, die in anderen Verlagen erschienen sind.

### Fehlende schwule Sympathieträger

*Bullenbeißer* von Rolf Redlin erfüllt eigentlich alle Kriterien eines Schwulenkrimis: Der Ich-Erzähler, ein Düsseldorfer Polizist, taucht nach einigen Morden in die schwule Ringer-Szene Ham-

burgs ein, lernt dort einen schwulen Kollegen kennen und macht selbst homosexuelle Erfahrungen. So vordergründig nett und liberal die Story auch klingt, der homophobe Subtext drängt sich derart in den Vordergrund, dass man darüber fast die völlig unglaubwürdige Handlung vergessen möchte. So ringt der Polizist problemlos (fast) alle Schwulen nieder, die in Wirklichkeit ja doch als bedauernswerte Weicheier gezeichnet werden, er selbst geht zwar ohne Zögern so weit, sich im Auftrag der Ermittlungen als schwuler Pornodarsteller zur Verfügung zu stellen (!), aber natürlich lässt er sich nur oral befriedigen, weil das ja – und das wird entschuldigend angeführt – Schwule viel besser können als Frauen. Dass so manche diskriminierende Äußerung dem Ich-Erzähler in den Mund gelegt wird, könnte in einem anderen Fall zur Charakterisierung dienen, in diesem Roman jedoch bricht sich wohl eher die Geisteshaltung des Autors Bahn. So wird die Beschreibung einer heterosexuellen Affäre mit Erotik und Zärtlichkeit aufgeladen, wohingegen jegliche homosexuelle Begegnung, auch die Beziehung zum verliebten Kollegen, abgewertet und als wenig erfüllend dargestellt wird.

Nicht ganz so schlimm geht es in *Abriss Leipzig* zu, wo die Stricherszene im Vordergrund steht. Ein Siebzehnjähriger wird getö-

tet, ein zweites jugendliches Opfer folgt. Dem Hauptermittler ist unter anderem ein schwuler Kollege zur Seite gestellt, der sich natürlich mit der Szene besser auskennt, sich aber nicht wirklich zum Sympathieträger mauert. Und da Leipzig in seiner ganzen Tristesse dargestellt werden soll, finden sich die abgebrühten Youngsters, die aus Mangel an Zukunftsperspektiven zu schnellem Sex bereit sind, neben den Familienvätern, die ihre homosexuelle Neigung zu spät im Leben erkennen. Henner Kottes bedient sich hier eines Stils, der mit seiner ungewöhnlichen Syntax das Gefühl der Fremde weiter verstärkt. Immerhin bleibt die Lösung der Fälle spannend, die Atmosphäre ist erdrückend und dicht – von einem Schwulenkrimi mit der Möglichkeit positiver Identifikationsfiguren kann jedoch nicht die Rede sein.

### ErmittlerInnenduo

Damit kommen wir schon zur Reihe *Quer Criminal*, die unterschiedliche Zugänge präsentiert, wie die Themen Mord und Homosexualität gekonnt miteinander verbunden werden können:

Jan Stresenreuter hat bereits einige Romane vorgelegt, bevor er sich dem Genre des Kriminalromans widmete. Nunmehr liegen zwei Werke vor, mit denen er ein KommissarInnenduo einführt, nämlich die unkonventionelle, unfreundliche Alleinerzieherin Maria Plasberg und ih-



ren schwulen Kollegen Torsten Brinkhoff, der in seiner Tollpat-schigkeit äußerst liebenswürdig und dennoch professionell daher-kommt. Im Team haben die bei- den einen Gegenspieler, der sie näher zusammenrücken lässt, zu- mal im ersten Fall Brinkhoff eigent- lich noch bei der Sitte arbei- tet und erst danach fix zu Plas- berg wechselt.

Stressenreuter schafft so ein witziges Duo, das leider stellenwei- se in seiner Überzeichnung etwas künstlich wirkt. Überhaupt steht er sich mit seinem ausschweifenden Stil oft selbst im Weg, gera- ten ihm einige Passagen doch im- mer wieder schlichtweg zu lang. Dazu kommt, dass er sich einiger Perspektivenwechsel bedient, die besonders im ersten Roman kon- traproduktiv sind: Wenn die Les- erInnen den KommissarInnen zu viel Wissen voraus haben, dann ist deren Tappen im Dunkeln nur von mäßigem Interesse.

In *Aus Rache* kommt dazu, dass die Kumulation zahlreicher Ere- ignisse auf wenige Stunden rund um den Mord unglaubwür- dig bleibt: Ein an AIDS erkrank- ter Mann wird, obwohl bereits von der Krankheit schwer gezeich- net, in seiner Wohnung erschla- gen. Die Hauptfrage ist, warum ein Todkranker ermordet wird. Bald wird klar, dass jede und je- der ein Motiv hat und jede/r in der Wohnung war oder gewesen sein könnte, die Lösung kommt für aufmerksame LeserInnen den- noch wenig überraschend.

Viele dieser Schwächen wieder- holen sich in *Aus Angst* nicht mehr so krass, fast scheint es, als kon- zentriere sich Stressenreuter beim zweiten Anlauf auf das Wesent- liche. Fünf Menschen werden in einer Bäckerei umgebracht, die

danach noch in Brand gesteckt wird. Damit eröffnet die Frage, welchem der Opfer der Anschlag eigentlich geglolten hat, die Mög- lichkeit, unterschiedliche Lebens- welten zu porträtieren. Stressen- reuter beweist, indem er auch heiße Themen sensibel aufgreift, Fingerspitzengefühl: Soziale Mis- stände, die Lebenswelt von jun- gen MigrantInnen und sexueller Missbrauch werden über weite Strecken differenziert dargestellt. Leider setzt er jedoch einer logi- schen Krimihandlung ein holly- woodeskes Finale auf, das in sei- ner Effekthascherei viel zerstört. Es bleibt zu hoffen, dass sich der Autor beim nächsten Fall weiter auf seine Stärken konzentriert und derartigen Ballast abwirft.

### **Vielfältige Spannungsmomente**

Einen schwulen Kommissar gibt es auch in Martin Arz' Roman *Die Knochenäherin*, und der ist ein aparter, gewinnender Kerl, der mit seinem Lebensgefährten und zwei Söhnen in München lebt. Wie in den Romanen Stressenreuters werden als Nebenstrang private Probleme der ErmittlerInnen ohne Mehrwert miterzählt, wobei be- sonders Jugendthemen wie un- gewollte Schwangerschaft oder übermäßiger Alkoholkonsum ein- geflochten werden. Im Fall von Kommissar Max Pfeffer ist das der schwächste Teil eines durch- wegs witzigen und flotten Ro- mans, in dessen Mittelpunkt eine alternde, übergewichtige Diva steht. In einer Art Prolog erfah- ren wir von einem Ereignis wäh- rend des Tsunami, das von An- fang an den Weg weist – Jahre später wird ein Gewandmeister des Münchner Residenztheaters ermordet aufgefunden.

Martin Arz schafft es, die Ge- schichte trotz der vielen Hinwei- se vorerst spannend zu halten und zugleich die LeserInnen im- mer wieder an der Nase herum- zuführen. So gilt etwa eine Fra- ge den drei Skeletten, die auftau- chen: eines, das auf dem Grund- stück der Diva gefunden wird, ei- nes, das für eine Theaterprodukti- on gebraucht wird, und letztend- lich die Gebeine eines Heiligen aus der Kapelle des kleinen bay- rischen Dorfes, in dem die Hand- lung zu einem Großteil spielt. So schafft der Autor auch witzige Typen in einer unverwechselba- ren Umgebung. Dass der Roman als Duell zwischen der Diva und dem Kommissar angelegt ist, er- weist sich zusätzlich als originel- le Grundidee, zumal die LeserIn- nen umso mehr gefordert sind, die vielen unterschiedlichen Fin- gerzeige richtig zu deuten und mehrere Fragezeichen aus der Vergangenheit mit dem aktuel- len Fall aufzulösen.

Ganz im Gegensatz zur augen- zwinkernden *Knochenäherin* steht Christoph Wildts Roman *Anleitung zum Mord*, der in sei- ner Ernsthaftigkeit und tieftrau- rigen Grundstimmung überzeugt. Von Anfang an ist der Täter be- kannt: Ein todkranker schwuler Literaturkritiker entführt einen Besten Freund auf bestialische Weise. Der junge Kommissar, der den Fall klären soll, tritt erst rela- tiv spät auf. Trotzdem bleibt die Spannung bis zur letzten Seite erhalten, wobei nicht die Suche nach dem Täter im Vordergrund steht, sondern die Frage des Mo- tivs für die scheinbar unsinnige Tat. Zwar wissen die LeserInnen viel mehr als die ErmittlerInnen, aber das Verstehen-Wollen hält sie bei der Stange. Und tatsächlich berührt das Ende und stellt gleich-



zeitig die Frage nach Gut und Bö- se auf den Prüfstand. Christoph Wildt passt die Sprache dem dü- steren Inhalt an. Hier ist kein Wort zu viel gesetzt (mit 170 Seiten ist das Buch nicht einmal halb so dick wie die anderen besprochenen Werke der Reihe), dennoch bleibt Platz genug für eine genaue Cha- rakterisierung der handelnden Personen und immer wieder für teils berührende, teils erschüt- ternde Momente. Damit schafft es Wildt am überzeugendsten, sich von der locker-lässigen Prä- sentation von Gewaltverbrechen als Abendunterhaltung für rätsel- begeisterte HobbydetektivInnen abzugrenzen.

MARTIN WEBER

# Lebens- und Sehnsuchtsorte

Christopher Isherwood (1904–1986) ist heute vielen vorwiegend durch seine Berlin-Romane *Leb wohl, Berlin* und *Mr. Norris steigt um* bekannt, die als Vorlage für das Musical und den Film *Cabaret* dienten. Die gleichfalls schwulen Schriftsteller Stephen Spender (1900–1994) und W. H. Auden (1907–1973) lernte er schon in seiner Jugendzeit kennen. Diese Jahre als Schüler und Student in Oxford und Cambridge zeichnet Isherwood in seiner Autobiografie *Löwen und Schatten* nach, die – scheinbar alles enthüllend – merkwürdig diskret in Bezug auf seine erotischen und sexuellen Erfahrungen geschrieben ist. Im Zentrum dieses 1938 erstmals veröffentlichten sprachlichen und stilistischen Kunstwerks stehen streng genommen das Werden des Autors zu einem Schriftsteller, die ersten literarischen, sehr bald verworfenen Schreibversuche, das Herausbilden des sprachlichen Handwerkszeugs und das Verlassen sicherer Gewissheiten auch in Bezug auf Selbstbild und Lebensperspektive. Das sehr lesenswerte, von unzähligen Anspielungen wimmelnde Buch endet 1929 – mit der Reise Isherwoods nach Berlin.

Berlin war einer von mehreren deutschen Sehnsuchtsorten englischer LiteratInnen, wie Wolfgang Kemp in *Foreign Affairs* detailliert ausführt. Gerade diese damalige homosexuelle europäische Metropole zog zahlreiche europäische KünstlerInnen unwiderstehlich an, so u. a. auch das Trio Auden, Isher-

wood und Spender. Dort machten sie wichtige sexuelle und Liebeserfahrungen und wurden zugleich mit dem erstarkenden Nationalsozialismus konfrontiert. Und gerade ihre Blicke von außen, die Blicke der „Fremden“ zeichneten ein viel konkreteres, wenngleich nicht unbedingt korrekteres Bild eines Deutschlands, das den damaligen ZeitgenossInnen wohl sehr unvertraut erschienen wäre. So liest sich denn auch das Buch Kemps fast wie ein Who is Who der damaligen englischen Literaturszene und eröffnet interessante und zugleich informative Blickwinkel auf heute noch gerne besuchte touristische Orte.

Ein weiterer literarischer Sehnsuchtsort in der Zwischenkriegszeit war Paris – mit seinen literarischen Salons, den Bars und Cafés und den lesbischen Zirkeln, etwa einer Gertrude Stein. Mit 18 Jahren ließ sich dort der aus einer reichen Familie stammende Kanadier John Glassco (1909–1981) mit seinem Freund und vermutlichen Lover Graeme Taylor nieder. Seine Vorsätze, eine ernsthafte schriftstellerische Karriere zu starten, waren bald vergessen, denn das Streifen durch die Pariser Szene, die zahlreichen Liebesabenteuer, wobei die gleichgeschlechtlichen merkwürdig diskret ausgespart bleiben, und das „Sammeln“ von – insbesondere literarischen – Berühmtheiten sind ein tages- und nächtefüllendes Programm. Aus heutiger Perspektive lesen sich die Portraits vieler (neben

Gertrude Stein: James Joyce, Djuna Barnes, Thelma Wood, Kay Boyle u. v. a. m.) amüsant und treffsicher gezeichnet. Dass der mit Ausnahme von *Die verrückten Jahre* nicht weiter bemerkenswerte Autor den Großteil dieses pointierten Textes (entgegen seiner Einschübe in dieses Buch) nicht als junger Mann verfasst hat, enthüllt die informative Einleitung von Louis Beagley.

Auch wenn sie die halbe Welt bereiste, zu Hause war Simone de Beauvoir (1908–1986) in Paris. Dort verbrachte sie ihre Kindheit und Jugendjahre, dort war sie Schülerin und Studentin, dort arbeitete sie in Bibliotheken, wohnte in Hotels und zuletzt in einem Studio, und dort schrieb sie in den Cafés. Und dort ist sie auch begraben. *Das Paris der Simone de Beauvoir* ist ein nunmehr in der dritten Auflage vorliegendes, liebevoll gestaltetes Buch, das wichtige Orte mit wörtlichen Zitaten aus de Beauvoirs Büchern vorstellt. Und so weckt es auch die Lust auf einen Paris-Besuch, um die Orte und Häuser mit eigenen Augen zu sehen und auf den Spuren



Christopher Isherwood: *Löwen und Schatten. Eine englische Jugend in den zwanziger*

*Jahren.* Übersetzt von Joachim Kalka. Berenberg-Verlag, Berlin 2010.



Wolfgang Kemp: *Foreign Affairs. Die Abenteuer einiger Engländer in Deutschland*

1900–1947. Carl-Hanser-Verlag, München 2010.



John Glassco: *Die verrückten Jahre. Abenteuer eines jungen Mannes in Paris.* Übersetzt von Matthias Fienbork.

Carl-Hanser-Verlag, München 2010.



Inga Westerteicher: *Das Paris der Simone de Beauvoir.* edition ebersbach, Berlin 2006.

dieser bedeutenden Philosophin, Autorin und Feministin zu wandeln.

GUDRUN HAUER

[www.wahala.at](http://www.wahala.at)



**MAG. JOHANNES**  
**WAHALA**

— PSYCHOTHERAPIE  
SEXUALTHERAPIE  
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen / Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

A-1060 Wien, Windmühle, 15 Stiege 1 Tür 7  
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60

# LN-Discothek

## Feuerrot



Nach ihrem ersten und fantastischen Soloalbum *Amoreuses*

überrascht uns Patricia Petibon mit *Rosso*, italienischen Barockarien. Die Sopranistin verzaubert uns mit einer Stimme voller Kontraste, Emotionen und Passionen, einer unerhörten Vielfalt vokaler Facetten, Nuancen und Farben – in der Tat einfach magisch.

„Rosso“ – rot, rot wie Samt, rot wie Barock. Eingespielt mit dem Venice Baroque Orchestra unter dem Dirigenten Andrea Marcon singt die Französin Werke von Alessandro Scarlatti, Nicola Porpora, Antonio Vivaldi – und natürlich Friedrich Händel und Antonio Sartorio –, darunter berühmte Arien aus *Alcina* und *Orfeo*. In Patricia Petibons Interpretation klingen diese Barockarien mitunter wie moderne Swingrhythmen.

## Kölsch



Seit 2002 beim Kölner Label *Kompakt*, versorgt uns Michael Mayer mit bestem und vor allem zeitlosem Mix aus Pop und House. Die CD *Immer 3* beginnt in eleganter Leichtigkeit mit Cortney Tidwell bzw. ihrem Remix von Ewan Pearsons Version von *All This Has Happened Before*. Dann folgen zehn Nummern mit – man könnte es durchaus so bezeichnen – fast sinnlichen Dancefloor-

Rhythmen – wobei: Noch sinnlicher tanzt sich's zu Michael Mayers Mischung zu zweit. Bester Beweis dafür sind wohl der *Superpiter*-Remix von Charlotte Gainsbourgs *The Operation* (Marke: siebenter Himmel) oder *Paradise Circus* – in der Tat eine ganz neue Art von *Massive Attack*.

Die elf Stücke von *Immer 3* lassen einen nicht still sitzen, man kann nicht anders, als sich zu diesen Sounds mit ihren poppigen Elementen zu bewegen. Und sie verlängern damit den sommerlichen Bewegungsdrang in den Herbst hinein.

## Berliner Stimmung



Die Mix-CD *Berghain 04 Ben Klock* ist ein wahres Füllhorn bisher nicht veröffentlichter Stücke, darunter eines des britischen Dubstep/Drum'n'Bass-Helden Martyn; eine metallische Dub-Techno-Nummer stammt von Roman Lindau; und dann sind da noch zwei großartige neue Tracks von Ben Klock selbst. All dies packt der DJ in einen unglaublich harmonisch dahinfließenden Mix. Berghain-Techno-Soul! Seit nunmehr zehn Jahren ist Berghain der Berliner Club schlechthin. Nach André Galluzzi, Marcel Dettmann oder Len Faki dominiert Ben Klock die Berliner Nächte mit Bassschlag und Dub-Techno und wohl auch so manchem zukünftigen Klassiker.

JEAN-FRANÇOIS CERF

Süße Köstlichkeiten  
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbäcker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10  
1050 Wien

Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h

[www.derzuckerbaecker.net](http://www.derzuckerbaecker.net)

Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

horst  
schalk

Dr. med. univ. Horst Schalk  
Arzt für Allgemeinmedizin

1090, Zimmermannplatz 1

T +43 (0) 1 40 80 744

E [praxis@horstschalk.at](mailto:praxis@horstschalk.at)

I [www.horstschalk.at](http://www.horstschalk.at)

Mo, Mi 13-16 Di, Do 9-12 und gegen Vereinbarung  
Privat und alle Kassen

- Allgemeinmedizin
- psychosomatische Medizin
- sexuell übertragbare Krankheiten
- HIV-Therapie
- kostenlose HIV-Tests
- Ernährungsberatung
- Vorsorgeuntersuchung
- Impfaktionen

HERBSTZEIT - GRIPPEIMPFZEIT



English spoken  
All European Health Insurance Cards accepted  
Bankomat und alle gängigen Kreditkarten werden akzeptiert

## Interview mit Jake Shears

## Scissor Sisters: Let's Party

Jake Shears, der Kopf der Band Scissor Sisters, legte für das neue Album *Night Work* eine extra Nachtschicht ein. Mit *I Don't Feel Like Dancing* schaffte die New Yorker Band 2006 ihren großen Durchbruch: Die Scissor Sisters bestehen aus drei schwulen Männern (Jake Shears, Babydaddy und Del Marquis) und der Sängerin Ana Matronic, deren Vater schwul ist. Kräftiger Disco-sound prägt musikalisch ihr drittes Album – und entpuppt sich im Interview mit Jake Shears als Hommage an die schwule Musikkultur der 70er und 80er Jahre.

*Jake, euer neues Album hat gute Chancen, das erste Top-Ten-Album zu werden, auf dem ein praller Männerarsch zu sehen ist.*

Das Foto stammt von Robert Mapplethorpe, und der Hintern gehört dem Tänzer Peter Reed. Als ich das Foto sah, wusste ich sofort: Das muss ich fürs Cover haben. Es trifft genau den Geist dieses Albums. Mir war allerdings auch klar, dass

ich dafür kämpfen muss. Übrigens auch gegenüber meinen Bandkollegen.

*Das Cover sieht ja nun fraglos grandios ultraschwul aus. Wie fanden eigentlich die Plattenbosse von Universal deine Idee?*

Mich rief ein Labelboss an und sagte, dies wäre der größte Fehler meiner Karriere.

*War ihm das Motiv zu homoerotisch?*

Ich glaube, es ist denen einfach zu sexy. Natürlich ist dieses Covermotiv ein Statement, aber genau deshalb habe ich mich auch so in das Bild verliebt.

*Robert Mapplethorpe ist einer der wichtigsten schwulen Fotografen der 80er Jahre. Als er starb, warst du gerade mal elf Jahre alt.*

Diese Dekade hatte einen großen Einfluss auf mich. Mich fasziniert der Spaß, die Ausgelassenheit, die man in der Musik dieser Zeit spürt. Aber auch das Hedonistische und Dunkle, was die schwule Szene damals hatte. Das war ein Tanz auf dem Vulkan, immer am Abgrund, aber mit ungeheurer Freude dabei. Genauso sollte das neue Album werden. Ich habe lange gebraucht, bis mir klar war, in welche Richtung das neue Album gehen sollte. Als wir dann die Richtung und diese Idee hatten, lief alles fast wie von selbst.

*Gab es ein Schlüsselerlebnis für das Konzept des Albums?*

Ich steckte in einem ziemlich Stimmungstief, weil beim Songschreiben nichts mehr klappen wollte. Alles, was wir bis dahin für das neue Album aufgenommen hatten, haben wir verschrottet. Es taugte einfach nichts. Ich hab mich dann kurz entschlossen nach Berlin abgesetzt, um mal ein paar Tage den Kopf freizubekommen. Daraus

wurden dann drei Monate, und die hatten es in sich.

*Das klingt, als ob du ziemlich großem Spaß gehabt hättest.*

Den hatte ich in der Tat. Ich fühlte mich wieder wie ein Teenager, so gelassen und frei. Ich war ständig in Clubs und auf Partys unterwegs. Zuhause bin ich eher der Sofatyp. Wir leben in New York ein geradezu bürgerlich biederes Leben. Ich gehe dort auch nicht so gerne aus, weil ich schon so lange in der Szene dort lebe und entsprechend viele Menschen kenne. Ich bin lieber anonym, wenn ich ausgehe, um Spaß zu haben.

*Mit Party meinst du dann ja wohl auch Sexpartys, stimmt's?*

Richtig, aber ich hatte keinen Sex dort! Mein Partner und ich leben monogam, aber allein nur auf solchen Partys zu sein und sich in dieser aufgeladenen Atmosphäre zu bewegen ist absolut geil und anregend.

*Um so etwas zu erleben, musst du dann eigens nach Europa fliegen?*

Das, was ich in Berlin erlebt habe, wäre in den Staaten definitiv undenkbar. Soviel Leidenschaft auf den Dancefloors, soviel Freiheit und Ungezwungenheit auch in sexueller Hinsicht habe ich nirgendwo sonst erlebt.



*Exzessives Partyleben schließt meist auch Begleiterscheinungen wie Drogen und Bareback-Sex ein.*

Ich halte nichts davon, Drogen zu verbieten. Drogen gehören für mich zu einer guten Party dazu. Verbote machen alles nur noch schlimmer. Ich vertraue auf die Selbstverantwortung der Menschen im Umgang damit. Das gleiche gilt beim Sex. Jeder sollte treiben können, was und mit wem er will, solange er dabei gegenüber sich selbst und dem anderen respektvoll umgeht und weder sich noch den anderen verletzt. Das genau aber ist der Punkt, warum ich mit Bareback-Sex nicht klarkomme. Ich halte Barebacking tatsächlich für ein sehr großes und schwieriges Problem, und da sind wir dann auch schon wieder bei dem Thema, das die schwule Kultur und Community in den 80er Jahren zum Erliegen brachte: AIDS.

*Euer Song Invisible Light erinnert mich doch sehr an Welcome to the Pleasure Dome von Frankie Goes To Hollywood. War das eine gewollte Assoziation?*

Absolut. Das komplette Album war eine entscheidende Inspirationsquelle für uns. Frankie Goes To Hollywood war die letzte Band, bevor AIDS in der Schwulenszene zuschlug. Sie hatten mit ihrer Musik den neuen Geist der Schwulenbewegung jener Zeit verkörpert. Mein Anliegen mit *Night Work* war es, die Frage aufzuwerfen: Wie hätte sich das alles entwickelt, wenn Sylvester beispielsweise nicht gestorben wäre? Wenn sich die schwule Kultur und alles, was es gerade auch in der Musikszene zwischen Disco und Wave an kreati-



ven schwulen Kräften gab, ungebrochen weiterentwickeln hätten können? Mit *Night Work* will ich an diese großartigen Wurzeln erinnern und dort wieder ansetzen, wo AIDS damals die Entwicklung unterbrochen hat.

*Für euren Song Invisible Lights habt ihr einen sehr speziellen Gaststar engagiert, den britischen Schauspieler Ian McKellen. Wie seid ihr darauf verfallen, diese schwule Ikone Sätze wie „whores, gladiators and party children all wake from their slumber“ (Huren, Gladiatoren und Partykinder wachen alle aus ihrem Schlummer auf) sprechen zu lassen?*

Ian ist seit einigen Jahren ein guter Bekannter von mir. Wir waren auf verschiedenen Partys, und er kommt regelmäßig zu unseren Konzerten. Ich habe ihn gefragt, weil ich seine sonore Stimme absolut passend für diesen Sprechpart fand. Er sagte mir gleich zu. Zu der Zeit spielte er in London gerade in *Warten auf Godot*, und wir haben ihn dann ganz spontan in seiner Theatergarderobe be-

Im Frühling 2011 wird in San Francisco Premiere sein. Ich bin wahnsinnig stolz und aufgeregt. Über drei Jahre haben wir daran gearbeitet. Die Musik wird sich sehr von Scissor Sisters unterscheiden.

*Also keine Rockoper im Disco-Stil?*

Nein, es wird definitiv keine Rockoper. Ich habe mir im Vorfeld sehr viele Broadwayshows angesehen. Für meine Musik zu den *Tales of the City* habe ich viele traditionelle Musicalelemente übernommen, die bereits zu meinem festen musikalischen Vokabular gehörten und die ich jetzt endlich auch einmal ausprobieren konnte. Es wird eine großartige Show, da bin ich mir sehr sicher.

INTERVIEW: AXEL SCHOCK  
Nachdruck aus *Hinnerk*,  
Hamburg

sucht und dort seinen Text aufgenommen.

*Was macht eigentlich deine Musicaladaption von Armistead Maupins Tales of the City?*

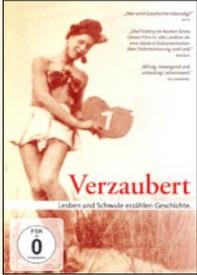
**Die neue Lektion am neuen Ort**

**Schlagerakademie**  
von und mit den Autonomen Trutschn

**Dienstag, 5. Oktober 2010**  
Einlass 19:00 Uhr, Beginn 20:00 Uhr  
12. Lektion: „Heiraten“  
Neuer Vorlesungssaal: Gugg, Heumühlgasse 14, 1040 Wien  
www.hosiwien.at

# LN-Videothek

## Gegen das Totschweigen

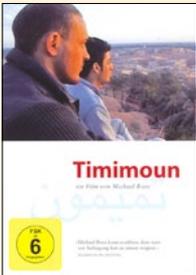


Die schwulesbische Jugend von heute kann sich oft nicht vorstellen, wie ein Leben von Schwulen und Lesben im Dritten Reich, während des Zweiten Weltkriegs und in den restaurativen Adenauerjahren danach ausgesehen hat. Anfang der 90er Jahre hat sich ein Kollektiv Hamburger StudentInnen zusammengetan, um diese Wissenslücke mit den Erinnerungen von ZeitzeugInnen zu schließen. Sie interviewten 13 Männer und Frauen aus Hamburg – damals im Alter zwischen 60 und 80 Jahren –, die über ihre persönlichen Erlebnisse im Nationalsozialismus und in den Jahren nach dem Krieg erzählen, aus einer Zeit, in der das gängige Wort für schwul und/oder lesbisch „verzaubert“ war. Diese Generation der Schwulen und Lesben musste ihr Liebesleben geheimhalten,

ihnen drohten Denunziationen, Vorladungen durch die Sittenpolizei oder gar Verhöre durch die Gestapo, im schlimmsten Fall das Konzentrationslager. Viele, die den Nationalsozialismus und den Krieg halbwegs heil überstanden hatten, gingen dann in der repressiven Restaurationsperiode danach zugrunde. Nicht wenige von ihnen sahen sich gezwungen, ein Doppelleben zu führen, gingen auch Scheinehen ein. Auch von Selbstmorden im direkten Umfeld können Zeitzeugen berichten. Diese Dokumentation versucht, gegen das Vergessen und das Totschweigen anzukämpfen. Sie befördert aber auch kuriose Aspekte zu Tage: z. B. die Geschichte von Edith, die gemeinsam mit ihrer Lebenspartnerin 38 Jahre lang ein Kaffee- und Konfitüregeschäft führte. Oder die von Rudolf, der davon berichtet, seine glücklichste Zeit beim Fronttheater im Weltkrieg erlebt zu haben, als er in Frauenkleidern Rollen spielen durfte. Oder die von Wally, die auf der Reeperbahn arbeitete und nichts Gutes über den „alten Wichser“ Hans Albers zu berichten weiß, dessen *Goodbye, Johnny* aber eine ebenso heimliche wie ungeplante Schwulenhymne wurde.

*Verzaubert - Lesben und Schwule erzählen Geschichte.* D 1992, OF, engl. UT, 89 Min. Regie: Kollektiv der Hamburger Studentinnen und Studenten.

## Eine schwule Maghreb-Reise

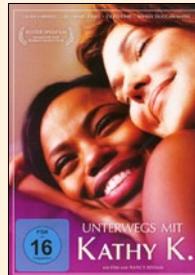


Der sensible Träumer Laid hat Post aus seinem Heimatort Timimoun erhalten. Darin bittet die Schwester ihren älteren Bruder, nach Hause zu kommen und den Tod des Vaters zu rächen. Laid führt mit seinem Lover Nadir ein recht angenehmes Leben – wenn er nicht gerade in einem Fotostudio arbeiten muss, ist er am liebsten am Strand. Er ist in Frankreich aufgewachsen. Laid und Nadir halten daher

Blutrache für etwas extrem Rückständiges. Aber Laid überredet seinen Partner, ihm in die fremde Heimat des Maghreb zu folgen. Es zeigt sich ein zerrissenes, von religiösen und politischen Spannungen gezeichnetes Land. Und die Reise nimmt schnell die Form eines Kulturschocks an. Dieses stimmungsvolle Roadmovie des Schriftstellers und Stückeschreibers Michael Roes ist voll prächtiger Eindrücke und dezent voyeuristischer Perspektiven. Anfang der 90er Jahre unternahm Regisseur Roes Reisen durch diverse islamische Länder. Die Eindrücke verarbeitete er im Roman *Weg nach Timimoun*, der nun als Vorlage für diesen Film diente. In eingestreuten Bühnenspielszenen, die die Familientragödie vor den Augen des Cineasten entfalten, wird auch das ganze Drama Algeriens offenbar.

*Timimoun.* DZ/D 2010, frz. OF, dt. UT, 96 Min. Regie: Michael Roes.

## Lesbische Kleinstadtflucht



Anora Fleece ist frustriert: Sie lebt in einem Kaff im tiefsten, provinziellen Oklahoma als Hausfrau, ihr Mann ist ein Arschloch, ihren beiden Kindern fehlt jeglicher Respekt vor ihr, und in der heimatischen Kleinstadt nimmt niemand wirklich Notiz von ihr – geschweige denn von ihrem Schicksal. Dann zieht die farbige Imogene ins Nachbarhaus. Und alles ändert sich über Nacht. Die Afroamerikanerin weckt Anoras Interesse: Sie ist nicht nur attraktiv, sondern auch belesen. Imogene verkauft Kosmetikprodukte von Kathy K. Aber von Anfang an ist Imogene mit dem ganz alltäglichen Kleinstadtrassismus konfrontiert – allen voran macht Anoras Mann Stimmung gegen Imogene. Entgegen der feindseligen Stimmung in der Stadt freundet sich Anora mit Imogene an. Sie reden viel über Freiheit und eine mögliche Flucht aus der Enge der Kleinstadt. Allmählich geht das Verhältnis der beiden Frauen über bloße Freundschaft hinaus. Das bleibt nicht unbemerkt: Anoras Mann provoziert einen Eklat, in dessen Verlauf er zu Tode kommt. In einem violettfarbenen Auto suchen Anora, ihre Freundin und die Kinder das Weiße und Kathy K. höchstpersönlich. Eine Indie-Komödie, die *Thelma & Louise* das Wasser reichen kann und die zum Publikumshit lesbischswuler Filmfestivals avancierte.

*Unterwegs mit Kathy K.* USA 2009, OF, dt. UT, 85 Min. Regie: Nancy Kissam.

# WAHLLOKAL, ODER WAHLKARTE ZUR BRIEFWAHL ANFORDERN!



MEINE STIMME ZÄHLT

# JA : Wien

## ⊗ WIENWAHL 10.10.

Wiener Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen am 10. Oktober 2010

[www.wahlen.wien.at](http://www.wahlen.wien.at)

☎ 01-525 50

StadT  Wien



535 35 35 wien.spoe.at

## ***Mir geht's um ein lebenswertes Wien für alle.***

Wien ist eine herrliche Stadt zum Leben. Auch für diejenigen, denen es nicht so gut geht. Weil sie sich darauf verlassen können, dass wir ihnen helfen. Ein Herzstück meiner Politik für Wien ist, dass alle Menschen in jedem Bezirk und Grätzl von unserer weltweit einzigartigen Lebensqualität und Wirtschaftskraft profitieren. Denn wir reden nicht nur, sondern machen's. Ich lade Sie ein: Gehen wir gemeinsam den erfolgreichen Wiener Weg ins nächste Jahrzehnt.

*Michael Häupl*

Dr. Michael Häupl

**JETZT GEHT'S UM WIEN.**

